

This is an electronic reprint of the original article. This reprint may differ from the original in pagination and typographic detail.

Widerspruch einlegen

Acke, Hanna

Published in:
Über Widersprüche sprechen

Published: 01/01/2021

Document Version
Accepted author manuscript

Document License
Publisher rights policy

[Link to publication](#)

Please cite the original version:

Acke, H. (2021). Widerspruch einlegen: Sprachhandlungen zum Ausdruck von Widerspruch in einer linguistischen Kontroverse. In J. Nintemann, & C. Stroh (Eds.), *Über Widersprüche sprechen: Linguistische Beiträge zu Contradiction Studies* (pp. 1-39). (Contradiction Studies). Springer. <https://urn.fi/URN:NBN:fi-fe202201148723>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Author's accepted manuscript of:

Hanna Acke (2021): Widerspruch einlegen. Sprachhandlungen zum Ausdruck von Widerspruch in einer linguistischen Kontroverse. In: Nintemann, Julia, Stroh, Cornelia (Hrsg.): Über Widersprüche sprechen – Linguistische Beiträge zu Contradiction Studies. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–39.

Hanna Acke

Widerspruch einlegen: Sprachhandlungen zum Ausdruck von Widerspruch in einer linguistischen Kontroverse

1 Einleitung

In der Öffentlichkeit und in der wissenschaftlichen Community gilt weiterhin das Ideal, dass in wissenschaftlichen Debatten durch den Austausch von Argumenten, d. h. insbesondere durch sachlichen Widerspruch, die ‚Wahrheit‘ oder zumindest doch verlässliches oder gültiges Wissen hervorgebracht wird, welches durch weiteren Widerspruch jedoch jederzeit erweitert, verändert oder gar verworfen werden kann. Diese Vorstellung wird beispielsweise in Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten (vgl. Eco 1993, 44; Bramberger & Forster 2004, 54) oder in Reflexionen über die Rolle der Wissenschaft in demokratischen Gesellschaften reproduziert (vgl. Strohschneider 2018, 4, 5).

Mithilfe von Argumentationsanalysen ist jedoch bereits gezeigt worden, dass es in der Wissenschaft durchaus auch darum geht, die Deutungshoheit zu erlangen und dass der Austausch keineswegs nur von eindeutig formulierten sachlichen Argumenten geprägt ist. „Despite the fact that scientists explicitly deny and reject the use of rhetoric, the analysis shows that they use typically rhetorical arguments in addition to deductive and inductive ones“ (Livnat 2012, 22). Sicherlich auch aufgrund der in diesem Zitat von Zohar Livnat beschriebenen Selbsteinschätzung von Wissenschaftler*innen wird für den Bereich wissenschaftlicher Argumentationen weiterhin zumindest implizit davon ausgegangen, dass diese im Vergleich zu anderen Diskussionen wie beispielsweise im Alltag oder in der Politik in einem höheren Maße auf dem Austausch sachlicher Argumente beruhen (vgl. z. B. Niehr 2017, 167). Insbesondere die Polemik kann als Gegenpol zur wissenschaftlichen Debatte gelten, denn während in der wissenschaftlichen Debatte durch gemeinsame Aushandlung Erkenntnisse hervorgebracht werden sollen, zielt die Polemik auf die öffentliche Inszenierung einer Auseinandersetzung ab (vgl. Lundström 2015, 77).

In diesem Beitrag gilt mein Interesse dem Einlegen von Widerspruch in wissenschaftlichen Debatten. Tragen Widerspruchshandlungen in der Wissenschaft dem Ideal entsprechend zu einem Austausch von sachlichen Argumenten und damit zur Herauskristallisierung des überzeugendsten

Wissens bei und führen damit zur Produktion gültigen Wissens? Oder haben sie auch andere Funktionen? Werden auch andere Strategien in den Widerspruchshandlungen in wissenschaftlichen Kontroversen verwendet? Mein Aufsatz ist damit im Forschungsbereich der Widerspruchsforschung verortet, wie ihn Lossau et al. (2019) skizzieren. Der Fokus liegt hier auf Widerspruch als sozialer Praxis und nur mittelbar auf Widersprüchen als situierten semantischen Relationen (vgl. Lossau et al. 2019, 10; Warnke & Acke 2018, 329).

Die oben genannten Fragen untersuche ich anhand einer Debatte aus der Disziplin, in der mein eigener Beitrag verortet ist, der Sprachwissenschaft. Als konkreten Untersuchungsgegenstand habe ich die Kontroverse um *Frauensprache* in den *Linguistischen Berichten* in den Jahren 1978 und 1979 gewählt. Diese Kontroverse ist für die deutschsprachige Sprachwissenschaft von besonderem Interesse, weil sie den Ausgangspunkt für die bis heute anhaltende Debatte darüber bildet, ob das sogenannte generische Maskulinum im Deutschen geschlechtsneutral ist oder nicht und welche Sprachformen zur Bezeichnung von Personen verwendet werden sollen. Darüber hinaus handelt es sich hierbei nicht um eine Frage, die nur die wissenschaftliche Community interessiert. Diese Debatte wird immer wieder auch in der Öffentlichkeit von Wissenschaftler*innen und Nicht-Wissenschaftler*innen geführt (vgl. Reisigl & Spieß 2017a, 9, 16), und ist somit von breitem gesellschaftlichen Interesse.

2 Die Kontroverse über *Frauensprache* in den *Linguistischen Berichten* 1978/79

Bis in die 1970er Jahre wurde das Übergewicht maskuliner Formen bei der Verwendung von Personenbezeichnungen im Deutschen kaum hinterfragt. Ein intensives Interesse für das Thema Sprache und Geschlecht entstand dann im Zuge der sogenannten Zweiten Welle der Frauenbewegung beispielsweise in Bezug auf fehlende Amts- und Berufsbezeichnungen, da Frauen immer häufiger Positionen innehatten, die bis zu diesem Zeitpunkt fast ausschließlich von Männern besetzt gewesen waren. So wird 1979 in der Neuordnung der Berufsausbildung zum Reiseverkehrskaufmann auch die Reiseverkehrskauffrau verankert (vgl. Hellinger 1980, 38). Die Entdeckung des Themas innerhalb der Linguistik ist damit auch als eine Folge der gesellschaftlichen Debatte zu sehen, gleichzeitig stand sie in Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Sprache und Geschlecht in Bezug auf das Englische insbesondere in den USA. Arbeiten von Mary Ritchie Key, Casey Miller, Kate Swift und Robin Lakoff gaben dort ab Anfang der 1970er Jahre den Anstoß zu einer intensiven Beschäftigung, die sich vor allem auf die Frage konzentrierte, wie sich

der Sprachgebrauch von Frauen und Männern unterscheidet (und nur in geringerem Maße das Sprachsystem oder die Grammatik im Blick hatte, vgl. Kotthoff & Nübling 2018, 17–18).¹

Zu diesem Bereich erschienen auf Deutsch die meines Wissens ersten Veröffentlichungen im Jahr 1978 mit dem ersten von zwei Bänden zum Thema Sprache und Geschlecht der Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (vgl. Andresen & Glück 1978; Andresen et al. 1979) und dem Beitrag von Senta Trömel-Plötz in den *Linguistischen Berichten*. Trömel-Plötz beschäftigte sich jedoch darüber hinaus mit der Repräsentation von Frauen im Sprachsystem und löste damit die sprachwissenschaftliche deutschsprachige Debatte um das generische Maskulinum aus. Die Kontroverse, die sich daraufhin in der Zeitschrift abspielte, wird hier detailliert beschrieben, da sie Grundlage für die Analyse im empirischen Teil des Aufsatzes ist. Dazu werde ich die einzelnen Texte mithilfe ihrer Hauptaussagen und den daraus ableitbaren Handlungsaufforderungen zusammenfassen, die ich argumentationsanalytisch aus den Texten herausgearbeitet habe. Ich beziehe mich dabei auf die argumentationsanalytischen Arbeiten von Boréus (2018) und Kienpointner (2017).

Trömel-Plötz' Beitrag mit dem Titel „Linguistik und Frauensprache“ erschien im Heft 57/1978 unter der Rubrik *Berichte*. Mit Bezug auf die US-amerikanische Forschung zum Thema Frauen und Sprache legte sie die erste linguistische Analyse des Verhältnisses von Sprache und Geschlecht für das Deutsche vor. Trömel-Plötz, an der University of Pennsylvania in den USA promovierte Anglistin und Sprachwissenschaftlerin, schloss im gleichen Jahr ihre Habilitation an der Universität Konstanz ab (vgl. Trömel-Plötz 1978a). Als Hauptargument ihres Beitrags habe ich herausgearbeitet:

Die Unterdrückung der Frau zeigt sich auch im Deutschen im Sprachsystem und im sprachlichen Verhalten von Frauen und Männern.

Die daraus abgeleitete Handlungsaufforderung ist:

*Wir müssen die Sprecher*innen für diese sprachliche Unterdrückung sensibilisieren, damit sie ihren Sprachgebrauch ändern, damit sich das Sprachsystem ändert.*

Ihr Artikel ist in einen Teil zum Sprachsystem des Deutschen und einen zum sprachlichen Verhalten von Männern und Frauen gegliedert. Im ersten Teil zeigt Trömel-Plötz anhand einer Analyse ausgewählter Beispiele, dass im Deutschen Frauen im Verhältnis zu Männern benachteiligt werden, da ihnen durch das Übergewicht maskuliner Formen im Bereich der Pronomina und der

□□

¹ Auch vor den 1970er Jahren gab es innerhalb der Linguistik vereinzelte Beschäftigung mit dem Thema Sprache und Geschlecht, siehe dazu insbesondere den Überblick in Kapitel 2 *The historical background (I) – Folklinguistics and the early grammarians* in Coates (2016). Einen Überblick über die wissenschaftliche Beschäftigung mit Sprache und Geschlecht ab den 1970er Jahren geben Reisigl & Spieß (2017c).

Personenbezeichnungen weniger Möglichkeiten des Gemeintseins zur Verfügung stehen. Im zweiten Teil formuliert die Autorin Beobachtungen und Hypothesen darüber, auf welche Art und Weise Frauen im Gespräch im Vergleich zu Männern benachteiligt sind.

Auf Trömel-Plötz' Bericht reagiert in Heft 62/1979 Hartwig Kalverkämper unter der Rubrik *Zur Diskussion*, „weil er sich dem wertfreien und vorurteilslosen struktural-systematischen Zugang zum Phänomen ‚Sprache‘ verpflichtet fühlt.“ (Kalverkämper 1979a, 55). Der romanistische Linguist Kalverkämper hatte 1976 an der Universität Bielefeld promoviert, war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung also Habilitand, und zwar an der Universität Freiburg. Seine Habilitation schloss er im Jahr 1985 ab. (vgl. Humboldt-Universität zu Berlin 2012). Aus seinem Beitrag habe ich zwei Hauptargumente herausgearbeitet:

1. *Mit linguistischen Mitteln lässt sich eine Ungleichbehandlung von Frauen im Sprachsystem des Deutschen nicht belegen.*
2. *Trömel-Plötz hat unrecht.*

Aus seinem Beitrag kann folgende Handlungsaufforderung abgeleitet werden:

Wir dürfen nicht versuchen, die Sprache zu ändern, denn es ist nicht möglich, Ungerechtigkeiten zwischen Frauen und Männern über die Sprache zu ändern.

Kalverkämper lehnt Trömel-Plötz' Argumentation also rundweg ab und schreibt, dass sich eine Benachteiligung von Frauen in der Sprache mit linguistischen Mitteln nicht nachweisen lasse. Trömel-Plötz' vernachlässige die sprachliche Kategorie der Neutralisation und vermische die Kategorien Sexus und Genus (vgl. Kalverkämper 1979a, 60). Ihre Ausführungen seien darüber hinaus nicht wissenschaftlich redlich, sondern ideologisch geprägt (vgl. Kalverkämper 1979a, 68).

Mit *Neutralisation* bezeichnet Kalverkämper die „Ausblendung spezieller Merkmale in der Textverwendung“ (Kalverkämper 1979a, 58). Am Beispiel *Tag und Nacht* erläutert er, dass in einer Aussage wie *in vierzehn Tagen* der Ausdruck *Tag* die Nacht miteinschließe. Der Bedeutungsgegensatz zwischen *Tag* und *Nacht* werde in dieser Verwendung also ausgeblendet. Ebenso verhalte es sich mit Ausdrücken wie *Kunde* und *Kundin*, das Merkmal Sexus werde in der Verwendung maskuliner Formen, mit denen auf Männer und Frauen oder Personen unbestimmten Geschlechts referiert werde, ausgeblendet. Ausdrücke wie *Tag* und *Kunde* fungieren dann als *Archilexeme* (vgl. Kalverkämper 1979a, 58–60).

Im nächsten Heft (63/1979) der *Linguistischen Berichte* antwortete Luise F. Pusch wiederum in der Sektion *Zur Diskussion* auf Kalverkämpers Beitrag. Pusch habilitierte wie Trömel-Plötz 1978 an

der Universität Konstanz (vgl. Hellinger 1985, 263). Sie ist ebenfalls anglistische Linguistin. Auch für ihren Beitrag habe ich zwei Hauptargumente formuliert:

1. *Frauen werden im Deutschen sprachlich benachteiligt und diese Benachteiligung ist im Sprachsystem des Deutschen verankert.*
2. *Kalverkämper hat unrecht.*

Als daraus abgeleitete Handlungsaufforderung kann gelten:

Wir müssen gegen die sprachliche Benachteiligung von Frauen vorgehen, indem wir unseren Sprachgebrauch ändern, Umformulierungsvorschläge machen und Richtlinien erstellen.

In einer Mischung aus humorvoller Infragestellung und linguistischer Abhandlung geht Pusch auf Kalverkämpers Argumentation ein und widerspricht ihr an zentralen Punkten, um dann wie Trömel-Plötz zu dem Schluss zu gelangen, dass Frauen im Sprachsystem des Deutschen benachteiligt werden. Den Einstieg ihres Textes bildet eine fiktive Begebenheit, in deren Mittelpunkt Kalverkämper steht, der mit einer Katze auf der Schulter ein Geschäft betritt und vom Verkäufer als *Kundin mit einem Kater* bezeichnet wird (vgl. Pusch 1979, 84–85).

Auf diesen Text antwortet Kalverkämper direkt mit einer kurzen Gegendarstellung, die im Anschluss an Puschs Aufsatz erscheint (vgl. Kalverkämper 1979b). Als Hauptaussagen hierfür halte ich fest:

1. *Trömel-Plötz und Pusch argumentieren nicht wissenschaftlich (d.h. an der Sache orientiert), sondern ideologisch (bzw. im Fall von Pusch zusätzlich polemisch).*
2. *Trömel-Plötz und Pusch haben unrecht.*

Die daraus abgeleitete Handlungsaufforderung ist:

Wir sollten uns nicht weiter mit der sogenannten feministischen Linguistik beschäftigen.

Kalverkämper wiederholt also seine Einschätzung der Argumentation von Trömel-Plötz und nun auch von Pusch als unwissenschaftlich sowie ideologisch orientiert und hält Pusch vor, sich auf eine wissenschaftliche Auseinandersetzung nicht eingelassen zu haben (vgl. Kalverkämper 1979b). Seine kurze Replik bildet den Abschluss dieser eröffnenden Kontroverse, da Trömel-Plötz und Pusch auf eine erneute Antwort verzichtet haben, wie aus einer Anmerkung der Redaktion im Anschluss an diesen vierten Text hervorgeht. Darin ist auch zu lesen, dass die Redaktion Trömel-Plötz und Pusch

gebeten hat, in einer der kommenden Ausgaben der *Linguistischen Berichte* ein Sonderheft zum Thema herauszugeben.

3 Sprachhandlungen zum Ausdruck von Widerspruch in der Kontroverse über *Frauensprache*

Die vier Aufsätze, die die Kontroverse über Frauensprache in den *Linguistischen Berichten* in den Jahren 1978/79 ausmachen, können als ein zusammengehöriges Textnetz verstanden werden. Der zweite Text ist als Antwort auf den ersten, der dritte Text als Antwort auf den zweiten und der vierte (kürzere) als Antwort auf den dritten verfasst. Da die Texte als Repliken verfasst sind, gibt es eine Reihe von expliziten und impliziten intertextuellen Bezügen aufeinander, insbesondere auf den jeweils vorhergehenden Text. Bei diesen Bezügen handelt es sich fast ausschließlich um Sprachhandlungen zum Ausdruck von Widerspruch – Zustimmung oder positive Würdigung kommen so gut wie nicht vor.

Mein Verständnis von Sprachhandlungen zum Einlegen von Widerspruch in diesem Beitrag ist von einer pragmatischen Perspektive auf Sprache geprägt. Ich bezeichne damit sprachliche Äußerungen, mit denen in irgendeiner Form Widerspruch ausgedrückt wird und somit eine Widerspruchshandlung ausgeführt wird. Da im Terminus der *Widerspruchshandlung* das Sprechen bereits enthalten ist, nutze ich diesen als Kurzform synonym zu *Sprachhandlungen zum Einlegen von Widerspruch*.

Für diesen Beitrag interessiert mich insbesondere die Frage danach, wie in der Kontroverse in den *Linguistischen Berichten* Widerspruch ausgedrückt wird. Handelt es sich dabei tatsächlich vorwiegend um sachlichen, argumentativen Widerspruch oder treten auch andere Formen des Widerspruchs auf? Als ein Gegenpol zu einer sachlichen, argumentativen Form der Debatte gilt, wie oben erwähnt, die Polemik. Die hier analysierte Debatte endet damit, dass Kalverkämper Pusch in seiner zweiten Replik vorwirft, eine wissenschaftliche Auseinandersetzung verweigert und diese „einer Polemik geopfert“ (Kalverkämper 1979b, 103–4) zu haben. Dies wirft die Frage auf, ob in den Widerspruchshandlungen der Beiträge zwischen wissenschaftlicher Debatte und Polemik differenziert werden kann. Diese Unterscheidung erscheint mir für die Einordnung der Beiträge zu dieser Kontroverse weiterführend, so dass ich darauf etwas näher eingehen möchte. Kerstin Lundström definiert *Polemik* in ihrer Dissertation zum Thema wie folgt:

Zusammenfassend wird ‚Polemik‘ [...] als Methode definiert, als ein sprachliches Verfahren, das in verschiedenen Formen und (rhetorischen) Gattungen auftreten kann, sich unterschiedlicher Modi der Argumentation (sachlich und unsachlich, rational und emotional) bedient und darüber hinaus die Fülle der rhetorischen Figuren, Tropen und Redestile instrumentalisiert, um einen Streit in Szene zu

setzen. Diese Inszenierung – die Theatermetaphorik birgt dies in sich – ist immer (auch) an ein Publikum gerichtet, das eine urteilende Funktion übernehmen soll und partiell auch im Text als eine urteilende Instanz konstruiert wird. (Lundström 2015, 77)

In der folgenden Analyse der Debatte werde ich deswegen alle Sprachhandlungen, in denen einer Äußerung einer anderen Person explizit oder implizit widersprochen wird, heraussuchen, kategorisieren und auf die Frage hin untersuchen, inwiefern durch sie entweder sachlich argumentiert oder aber polarisiert oder gar ein Streit in Szene gesetzt wird und ein Publikum als urteilende Instanz konstruiert wird.

Der eröffnende Beitrag von Trömel-Plötz unterscheidet sich insofern von den anderen beiden, als er nicht als Replik angelegt ist. Zum Zeitpunkt des Schreibens und der Veröffentlichung konnte die Autorin die Reaktionen nicht vorhersehen, dennoch ist der Text in gewisser Weise bereits als Ausgangspunkt einer Debatte verfasst. Trömel-Plötz möchte die US-amerikanische Forschung über Sprache und Geschlecht im deutschsprachigen Kontext bekannt machen und zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema auch in Bezug auf das Deutsche anregen (vgl. Trömel-Plötz 1978b, 49).

Trömel-Plötz' Text ist also kein Widerspruchstext im engeren Sinne, das legt auch sein Erscheinen in der Rubrik *Berichte* nahe. Da sie mit ihrem Text eine Analyse eines neuen Themengebiets im Bereich der Sprachwissenschaft vorlegt, widerspricht sie jedoch einer etablierten Sichtweise auf Sprache. Trömel-Plötz legt also Widerspruch ein, indem sie sich kritisch auf vorhergehende Forschung bezieht und dieser in Teilen widerspricht. Diese Art des Widerspruchs kann – wie oben diskutiert – als ein typisches Kriterium für wissenschaftliche Texte im Allgemeinen gelten. Den Texten von Kalverkämper und Pusch kann Widerspruch im Vergleich dazu als übergeordnete Texthandlung zugewiesen werden.² Sie erschienen unter der Rubrik *Zur Diskussion* und sind angelegt als direkte Antwort auf und Kritik des jeweils vorausgehenden Beitrags. Ich bezeichne sie deswegen als Widerspruchstexte, auch weil als eine ihrer zentralen Aussagen argumentationsanalytisch jeweils *X hat unrecht* herausgearbeitet werden konnte. Erwartungsgemäß finden sich in Kalverkämpers und Puschs Texten deutlich mehr Widerspruchshandlungen als in demjenigen von Trömel-Plötz.

Als Ergebnis der Analyse habe ich fünf verschiedene Widerspruchshandlungen aus den vier Texten herausgearbeitet. Insgesamt habe ich 132 Widerspruchshandlungen kategorisiert. In einigen Fällen war es schwer zu bestimmen, wo die eine Widerspruchshandlung endete und die nächste begann. Dabei habe ich mich am Argumentationsverlauf der Texte selbst orientiert: Solange der Verfasser/die Verfasserin innerhalb des gleichen Themas bzw. mithilfe des gleichen Arguments

□□

² Vgl. zu übergeordneten Texthandlungen Janich (2013, 120–122) und Lage-Müller (1995).

widerspruch, habe ich auch etwas längere Abschnitte als eine Widerspruchshandlung gewertet. Eine neue Widerspruchshandlung begann, wenn ein neuer Aspekt angeführt wurde. Wenn die Autorin/der Autor ein Thema später erneut aufgriff, habe ich dies ebenfalls als neue Widerspruchshandlung gezählt. Ich stelle meine Ergebnisse anhand der aus dem Material erarbeiteten Kategorisierungen von Widerspruchshandlungen vor, die in Tabelle 1 im Überblick dargestellt sind.

Tabelle 1: Übersicht über die aus dem Material erarbeiteten Widerspruchshandlungen.

Typ I: Aufzeigen einer Schwachstelle in der Argumentation	52
Typ II: Zugespitzte Darstellung von Argumenten	7
Typ III: Humorvolle Infragestellung der Argumentation	22
Typ IV: Unterschiedliche Perspektivierung eigener und anderer Beiträge	8
Typ V: Vorwurf der fehlenden Angemessenheit	43
Summe der Widerspruchshandlungen im Material	132

3.1 Typ I: Aufzeigen einer Schwachstelle in der Argumentation

Der Typ Widerspruchshandlung, der insgesamt am häufigsten vorkommt, ist das Aufzeigen einer Schwachstelle in der Argumentation der Person (oder der Personen), der (oder denen) widersprochen wird. Für die Zuordnung zu diesem Typ war dabei nicht ausschlaggebend, ob es sich tatsächlich um eine Schwachstelle handelt oder nicht – diese Frage ist aus meiner Sicht kaum eindeutig zu beantworten. Voraussetzung war, dass in der Widerspruchshandlung deutlich wird, dass die Autorin oder der Autor einen Aspekt als Schwachstelle einschätzt. Als postulierte Schwachstellen zählen hierbei Fehler, Ungenauigkeiten, Auslassungen bzw. Lücken sowie auch Widersprüche im Sinne einer deklarierten Relation der Unvereinbarkeit (vgl. Warnke & Acke 2018, 329; Lossau et al. 2019, 10).

Im Text von Trömel-Plötz kommen insgesamt nur zwei Widerspruchshandlungen vor. Beide sind diesem Typ zuzuordnen. In beiden Fällen wird eine Aussage zitiert oder wiedergegeben und daraufhin eine eigene Aussage dieser entgegengestellt:

- (1) JESPERSEN (1924, 233) bemerkt ‚some incongruity is inevitable in sentences like ›Was Maria und Fritz so zueinanderzog, war, daß *jeder* von ihnen *am anderen* sah, wie *er* unglücklich war‹, ...‘ Aber auch hier gibt es Paraphrasen, die ‚die Inkongruität‘ vermeiden. [Hervorhebung in Trömel-Plötz] (Trömel-Plötz 1978b, 55)
- (2) Von einigen Linguisten wird behauptet, daß das Pronominalsystem einer Sprache zu stabil sei und sich solchen Änderungen widersetzen würde, aber es ist durchaus möglich, daß die

Stabilität grammatischer Strukturen in verschiedenen Sprachen unterschiedlich ist [...].
(Trömel-Plötz 1978b, 55)

Explizit wird der Ausdruck von Widerspruch in beiden Zitaten durch die Verwendung des Wortes *aber*. Es wird in der Linguistik als adversativer Konnektor beschrieben (Breindl et al. 2014, 258) – Adversativität wird dabei als eine Verknüpfung von Aussagen verstanden, in der sie in ein Verhältnis des Widerspruchs gesetzt werden bzw. in der sie als einander entgegengesetzt, als kontrastierend eingeordnet werden (Polenz 2008, 270). Adversative und auch konzessive Konnektoren eignen sich damit besonders gut dazu, explizite Sprachhandlungen zum Ausdruck von Widerspruch (insbesondere im Sinne des Widersprüchlichen) durchzuführen (vgl. Acke, im Druck; Lossau et al. 2019, 11).

Im zweiten Beispiel lässt sich die Widerspruchshandlung über die Verwendung von *aber* hinaus auch am Verb *behaupten* ablesen. In ihrem mithilfe empirischer Auswertungen von Wissenschaftssprache erstellten Lehrbuch *Wissenschaftssprache Deutsch* schreiben Gabriele Graefen und Melanie Moll: „Wird eine Textstelle als *Behauptung* gekennzeichnet, gelten die Äußerungen des Primärautors als wissenschaftlich nicht belegt und strittig.“ [Hervorhebung im Original] (Graefen & Moll 2012, 108).³

Diese Form der Widerspruchshandlung dient somit dazu, einer bestimmten Aussage eine eigene korrigierend entgegensetzen. In Beispiel 1 stellt Trömel-Plötz der Aussage von Jespersen, dass Kongruenz nicht immer herzustellen sei, entgegen, dass sie eben doch hergestellt werden könne, indem (sicherlich umständliche) Paraphrasen mit *er oder sie* genutzt werden (Trömel-Plötz 1978b, 55). An Beispiel 2 und daran, dass es insgesamt nur zwei Beispiele in ihrem Text gibt, wird noch einmal deutlich, dass Trömel-Plötz' Text kein Widerspruchstext ist. Selbst ihre Sprachhandlung zum Ausdruck von Widerspruch lässt die Möglichkeit offen, dass die von ihr widergegebene Behauptung „einige[r] Linguisten“ nicht insgesamt falsch sei: Sie schwächt ihre eigene Aussage mit „es ist durchaus möglich“ (Trömel-Plötz 1978b, 55) ab, anstatt sie als Faktum der anderen entgegensustellen, und sie räumt ein, dass die Behauptung für manche, jedoch nicht alle Sprachen zutreffen könnte.⁴

□□

³ Mithilfe dieses Verbs drückt Trömel-Plötz somit eine Perspektive auf die wiedergegebene Aussage aus, siehe hierzu auch Widerspruchstyp IV (*Unterschiedliche Perspektivierung eigener und anderer Beiträge*).

⁴ Dass auch das Pronominalsystem dem Sprachwandel unterworfen ist, zeigt beispielsweise Anna Siewierska (2004, 246). Es ist auch an der aktuellen Entwicklung im Schwedischen zu beobachten, in dem das neue geschlechtsneutrale Pronomen *hen* inzwischen von vielen Sprecher*innen und auch in offiziellen Dokumenten verwendet wird (vgl. Seiler Brylla & Wojahn 2018; Åbo Akademi 2019). Auch im Deutschen erscheint eine gewisse Variation in der Verwendung von Pronomina durchaus zugelassen (gewesen) zu sein, so nutzt Goethe in seinen Wahlverwandtschaften an mehreren Stellen das Indefinitpronomen *jedes* und sogar das Personalpronomen *es* im Neutrum, um sich auf seine vier Hauptpersonen zu beziehen, von denen zwei weiblich und zwei männlich sind (vgl. Goethe [1809] 2000).

Dieser Typ der Widerspruchshandlung und seine Verwendung durch Trömel-Plötz entsprechen dem wissenschaftlichen Ideal: Schwachstellen in der Argumentation anderer Wissenschaftler*innen werden aufgezeigt und korrigiert, damit die wissenschaftliche Begründung in jeder Hinsicht schlüssig, überzeugend und nachvollziehbar wird. Dies dient der gemeinsamen Annäherung an gültiges Wissen. Zur Schlüssigkeit der Argumentation zählt üblicherweise auch die Widerspruchsfreiheit, die für einen bestimmten Fall dieses ersten Typs der Widerspruchshandlung, den versuchten Nachweis eines Widerspruchs in der Argumentation, grundlegend ist. Dieser Fall ist für den Kontext dieses Beitrags, für die linguistische Widerspruchsforschung, besonders interessant. Das deutlichste Beispiel für diese Vorgehensweise findet sich in Puschs Antwort auf Kalverkämper. Er lehnt die sprachkritischen Vorschläge von Trömel-Plötz u. a. mit dem Hinweis darauf ab, dass diese Art zu kommunizieren nicht ökonomisch sei (vgl. Kalverkämper 1979a, 63–64).⁵

Pusch kontert, indem sie ihm einen Widerspruch nachweist, der aus ihrer Sicht zwischen seiner Forderung nach ökonomischer Kommunikation und seinem eigenen Sprachgebrauch besteht:

- (3) Es scheint da eine ‚richtige‘ und eine ‚falsche‘ Ökonomie zu geben. Richtige Ökonomie ist z.B. [...] die Beibehaltung frauenignorierender Formulierungen. ‚Falsche Ökonomie‘ wäre es hingegen, die mit dem Wort *Fräulein* verbundene Verschwendung von Papier, Druckerschwärze und Sprechenergie aufzugeben. Falsche Ökonomie wäre es wohl auch, einfach TRÖMEL-PLÖTZ zu schreiben statt immerfort Frau TRÖMEL-PLÖTZ – wie viel Tippenergie wurde da vergeudet (vermutlich aber bloß von einer Frau)! [Hervorhebung im Original] (Pusch 1979, 96–97)

Tatsächlich benutzt Kalverkämper in seinem Beitrag fast durchgängig *Frau TRÖMEL-PLÖTZ*, wenn er ihre Aussagen wiedergibt oder zitiert. Er weicht nur zweimal von dieser Nennung ab. Als er sie zum ersten Mal erwähnt, führt er zusätzlich ihren Vornamen auf und schreibt „Frau Senta TRÖMEL-PLÖTZ“ (Kalverkämper 1979a, 55). Einmal verzichtet er auf die Anrede *Frau*, nutzt aber wiederum ihren Vornamen (vgl. Kalverkämper 1979a, 56). Bei männlichen Wissenschaftlern verzichtet er sowohl auf eine Anrede als auch auf die Nennung des vollständigen Vornamens. Es heißt also beispielsweise „F. de SAUSSURE“ oder „E. COSERIU“ (vgl. Kalverkämper 1979a, 57). Pusch selbst nimmt diese Gewohnheit übrigens humorvoll auf, indem sie in ihrer Eingangserzählung über den Kunden mit einer Katze die Form *Herr Kalverkämper* verwendet, jedoch – wie bei allen von ihr zitierten Personen unabhängig von Geschlecht – nur seinen Nachnamen, wenn sie auf seinen Beitrag

□□
⁵ Als Beispiel hebt er ihre Danksagung hervor, in der es heißt: „all meinen Studentinnen und Studenten, die mir jede und jeder auf ihre bzw. seine Weise geholfen haben, diese Arbeit zu schreiben“ (Trömel-Plötz 1978b, 49).

eingeht.⁶ Mit ihrer Widerspruchshandlung, in der sie ihrem Gegenüber einen Widerspruch nachweisen möchte, bestätigt Pusch das wissenschaftliche Ideal der Widerspruchsfreiheit. Das Gelingen dieser sprachlichen Handlung beruht auf der beidseitig angenommenen Gültigkeit dieses Ideals. Gleichzeitig wird das Ideal damit zu einem machtvollen Werkzeug der Argumentation.⁷

Auch Kalverkämper versucht Trömel-Plötz einen Widerspruch in der Argumentation nachzuweisen, wenn er schreibt:

- (4) Vor diesem Hintergrund läßt sich betonen, daß das Sprachsystem prinzipiell nicht Grenzziehungen der außersprachlichen Welt nachvollziehen muß. Bei der außersprachlichen Kategorie ‚Sexus‘ können im Lexembestand der Sprache (‚Wortschatz, [sic]‘) durchaus entsprechende Unterscheidungen vorhanden sein; daraus aber Schlüsse wieder zurück auf die außersprachliche Wirklichkeit ziehen zu wollen, indem man Ansprüche, vermeintliche Rechte an das Sprachsystem anmeldet und die sprachlichen Grenzziehungen da tadelt, wo sie sich mit den außersprachlichen nicht decken, ist unlinguistisch, weil die Arbitrarität des sprachlichen Zeichens mißachtend. (Kalverkämper 1979a, 60)

Kalverkämper deutet hier an, dass die Argumentation von Trömel-Plötz in Widerspruch mit der in der Linguistik der Zeit als grundlegend geltenden strukturalistischen Vorstellung von der Arbitrarität des sprachlichen Zeichens steht, also mit der Idee, das sprachliche Zeichen mit Gegenständen in der Welt, die sie bezeichnen, in keiner Verbindung stehen. Die Bezeichnungen gelten stattdessen als willkürlich, und eine Entstehung aus der Natur der bezeichneten Gegenstände heraus wird abgelehnt. Hier handelt es sich somit nicht um den Nachweis eines Widerspruchs innerhalb von Trömel-Plötz' Argumentation selbst, sondern eines Widerspruchs mit einem Prinzip, das aus Kalverkämpers Sicht für das gesamte Fach unzweifelhaft als gültig anzusehen ist.

Die Vorstellung einer nicht anzweifelbaren ‚Wahrheit‘ ist mit einem Verständnis von Wissenschaft als nicht endendem Prozess der Wahrheitsfindung durch Austausch, von dem auch Kalverkämper ausgeht (vgl. Kalverkämper 1979b, 103–104), nicht vereinbar. Insofern ist Puschs Konter, die Arbitrarität des Zeichens als ein Dogma zu bezeichnen, durchaus gerechtfertigt.⁸ Insgesamt kann, dies deutet sich hier bereits an, die hier untersuchte Kontroverse um Frauensprache als ein Beispiel dafür gelesen werden, wie sich das Sprachverständnis in der Linguistik der Zeit

□□

⁶ Diese Vorgehensweise deutet darauf hin, dass Pusch in ihrem Beitrag zwischen wissenschaftlicher Argumentation und humorvoller bzw. polemischer Inszenierung deutlich trennt.

⁷ Vgl. zum Prinzip der Freiheit von Widerspruch als Machtinstrument über die Wissenschaft hinaus auch Lossau et al. 2019, 4–6.

⁸ Zu den Widerspruchshandlungen, in denen Pusch die Arbitrarität des sprachlichen Zeichens als Dogma bezeichnet, siehe Typ III (*Humorvolle Infragestellung der Argumentation*) unten.

langsam, aber deutlich zu wandeln beginnt.⁹ Eine Widerspruchshandlung mit Bezug auf im Fach (angeblich) gültige Standards oder Wahrheiten, wie Kalverkämper sie hier durchführt, dient dann auch vornehmlich der Positionierung des Autors/der Autorin innerhalb einer Community, von der er oder sie annimmt, sie teile seine Sichtweise, und weniger einer sachlichen Infragestellung der Argumentation der oder des Anderen. Damit ist die Widerspruchshandlung in Beispiel 4 als durchaus polemisch zu sehen, da Kalverkämper das linguistische Publikum in einer inszenierten Auseinandersetzung auf seiner Seite vermutet und dort halten möchte.

Insgesamt wird bei den bisher analysierten Beispielen für Typ I gegen die Sache argumentiert und nicht – wie in der Polemik zugelassen – gegen die Person.¹⁰ Die Beispiele zeigen jedoch, dass, trotz der Orientierung an der Sache, die Person durchaus von Bedeutung ist: Der Widerspruch kann sich gegen bestimmte und namentlich genannte Personen richten (wie *Jespersen* in Beispiel 1), gegen unbestimmte und namentlich nicht genannte Personen (wie *einige Linguisten* in Beispiel 2), aber auch ganz ohne eine Nennung von Personen auskommen (zumindest wenn aus dem Kontext deutlich wird, dass bestimmte Personen angesprochen werden, wie in den Beispielen 3 und 4). Die Urheber*innen einer Aussage nicht namentlich zu nennen, aber auch sie zu nennen ohne sie direkt oder indirekt zu zitieren, führt dazu, dass Leser*innen die wiedergegebene Aussage nicht oder nur schwerlich überprüfen können. Ein Weglassen des Verweises auf die Person und ihre Schrift kann somit bereits als Verstoß gegen wissenschaftliche Ideale gewertet werden, da die Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit der vorhergehenden Argumentation nicht gegeben ist.

In Puschs Text findet sich folgendes Beispiel für diesen Typ der Widerspruchshandlung, in dem ebenfalls nicht einer bestimmten Person widersprochen wird:

- (5) Es wird nun oft argumentiert, daß der Situations- oder sprachliche Kontext diese historisch gewachsene und objektiv gegebene, aber erst seit kurzem öffentlich diskutierte und wissenschaftlich beachtete Chancenungleichheit der Frau klar ausgleiche, kurz: daß wir Frauen doch selbstverständlich immer mitgemeint seien. Dazu ist gleich mehreres zu sagen: [...].
(Pusch 1979, 89)

Eine solche an unbestimmte Personen gerichtete Widerspruchshandlung bietet den Autor*innen die Möglichkeit, ihre Argumentation zu entwickeln: auf den folgenden zweieinhalb Seiten stellt Pusch ihre Gegenargumente dar. Eventuell war ein direktes Verweisen in diesem Beispiel für Pusch schwer möglich, es könnte sich um im persönlichen Gespräch diskutierte Argumente statt um bereits publizierte Aussagen gehandelt haben. Auch dies hätte die Autorin jedoch explizit machen können,

□□

⁹ Ich komme im Fazit auf diesen Wandel zurück.

¹⁰ Vgl. Lundström (2015, 69) zur Unterscheidung zwischen Argumentation *ad rem* und *ad hominem*.

um Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Eine weitere – allerdings nicht unbedingt für die bisherigen Fälle überzeugende und den wissenschaftlichen Gepflogenheiten entsprechende – Möglichkeit wäre es, die Nicht-Nennung als Strategie der Höflichkeit anzusehen, da keine Person direkt in Frage gestellt wird.

Obwohl Kalverkämpers Text insgesamt als ein Widerspruchstext gegen Trömel-Plötz' Beitrag angelegt ist, nennt auch er sie nicht immer und verweist nicht immer auf ihren Aufsatz:

- (6) Weder im Deutschen noch in einer anderen europäischen Sprache [...] gibt es als quer (zumindest durch Morphologie und Semantik) durchgehende Scheidung ein Männersystem mit frauensprachlichen Peripherien oder – was dem von mir monierten Denkansatz wohl näherkommt – es gibt kein gemeinsames Frauen-Männer-Sprachsystem mit frauensprachlichen Auslassungen (bzw. sexuell wertend: mit Unterdrückungen und Restriktionen). (Kalverkämper 1979a, 67)

Da aus dem Kontext deutlich wird, dass der Autor sich mit der Formulierung „de[r] von mir monierte[n] Denkansatz“ (Kalverkämper 1979a, 67) auf den Beitrag von Trömel-Plötz bezieht, kann diese Auslassung des Namens hier nicht als Höflichkeitsstrategie bewertet werden. Vielmehr erscheint es bei genauerer Untersuchung, als ob Kalverkämper nicht direkt auf Trömel-Plötz verweist, weil ihm dies nicht möglich gewesen wäre. Es zeigt sich nämlich, dass keiner der hier von Kalverkämper genutzten Ausdrücke, mit denen er Trömel-Plötz' „Denkansatz“ beschreibt, in ihrem Text vorkommt (*Männersystem, frauensprachlich, Peripherie, Auslassung, Unterdrückung* etc.). Die einzigen auch nur im weitesten Sinne seiner Formulierung nahekommenden Wortformen, mit der sie operiert, sind das Verb *unterscheiden* und das Nomen *Unterscheidung* (vgl. Trömel-Plötz 1978b, passim). Von einer *durchgehenden Scheidung* ist bei ihr jedoch nicht die Rede.

Aber auch die Nennung des Namens der Person, der er widerspricht (allerdings wiederum ohne direkten Verweis auf ihren Text), hält Kalverkämper jedoch nicht davon ab, ihren Beitrag nicht allzu genau wiederzugeben.¹¹ An anderer Stelle schreibt er:

- (7) So ist sicherlich die Entwicklungsrichtung ‚Stadtrat – Stadträtin‘, ‚Amtmann – Amtmännin‘ zu akzeptieren, dabei aber nicht – wie Frau TRÖMEL-PLÖTZ – auch die umgekehrte zu vergessen: ‚Hausfrau – Hausmann‘, ‚Bardame – Barkeeper/Mixer‘, [...]. (Kalverkämper 1979a, 61)

□□
11 Das folgende Beispiel kommt damit einem anderen Typ der Widerspruchshandlung nahe, und zwar dem Typ II (*Zugespitzte Darstellung von Argumenten*).

Der Ausschnitt aus Trömel-Plötz' Beitrag, auf den er sich bezieht, lautet: „Weibliche Formen werden gewöhnlich durch Suffixe von den männlichen gebildet und nicht umgekehrt: Gott – Göttin, Stadtrat – Stadträtin, Amtmann – Amtmännin, etc. Aber nicht: Kindergärtnerin – *Kindergärtner (sondern *Erzieher*) und Krankenschwester – *Krankenbruder (sondern *Krankenpfleger*).“ (Trömel-Plötz 1978b, 56). Trömel-Plötz vergisst offenbar nicht die umgekehrte Entwicklungsrichtung. Sie zeigt den Unterschied zwischen den beiden Entwicklungsrichtungen auf. Ihre Beispiele zeigen, dass weibliche Formen von bereits bestehenden männlichen durch Suffigierung gebildet werden, im umgekehrten Fall das Suffix jedoch nicht weggelassen wird, sondern es zu einer Wortneuschöpfung kommt.

Wenngleich dieser Typ der Widerspruchshandlung zunächst einmal dem wissenschaftlichen Ideal entspricht, zeigt sich, dass auch mithilfe dieses Typs nur eine gemeinsame Annäherung an gültiges Wissen erreicht werden kann, wenn auf die Beiträge der Anderen verwiesen wird und diese vor allem verlässlich wiedergegeben werden. Eine solche korrekte Wiedergabe fordert Kalverkämper selbst in seiner zweiten Replik ein. Er bezieht sich auf das wissenschaftliche Ideal, das diesem Widerspruchstyp zugrunde liegt, wenn er schreibt: „Wissenschaftliche Auseinandersetzung spiegelt sich zu einem beachtlichen Teil in Repliken. Sie nehmen innerhalb dieses Stimulus-Response-Ablaufs wissenschaftlicher Aktivitäten die Stelle ein, an der die Kontinuität von Gedanken und Argumenten gewahrt bleibt, zugleich aber die Möglichkeit eines modifizierenden Eingreifens und somit einer gewissen Entscheidungshilfe für den Leser in Anspruch genommen wird.“ (Kalverkämper 1979b, 103). Beispiel 6 und besonders Beispiel 7 haben gezeigt, dass in seinen Verweisen auf Trömel-Plötz nicht unbedingt „die Kontinuität von Gedanken und Argumenten gewahrt bleibt“ (Kalverkämper 1979b, 103). Er selbst beanstandet, dass Puschs

(Replik auf meinen Artikel [...] zumindest, dies aber unverzichtbar, bestimmte Konstanten des Argumentationsverlaufs [hätte] bieten müssen: Ich hätte erwarten dürfen, in der linguistischen Methodenposition überzeugend modifiziert zu werden; ich hätte weiterhin erwarten dürfen, in den Analysen, die ich alternativ [...] vorgestellt habe, falsifiziert zu werden; schließlich wäre zu erwarten gewesen, in den theoretischen und praktischen Konsequenzen daraus überzeugend eines Besseren in Bezug auf ‚Frauensprache‘ belehrt zu werden. Frau Luise F. PUSCH hat [...] diese Chancen vergeben und sie einer Polemik geopfert, die zwar den eigenen, sog. feministischen Standpunkt (und den von Frau TRÖMEL-PLÖTZ) erneut energisch postuliert, es aber nicht erreicht, in linguistisch brauchbarer und wissenschaftlich gesicherter Weise andersgeartete Argumentationen konstruktiv zu widerlegen. (Kalverkämper 1979b, 104)

Kalverkämper stellt die wissenschaftliche Auseinandersetzung, deren „legitimen Erwartungen“ (Kalverkämper 1979b, 104) er aus seiner Sicht folgt, der Polemik entgegen, deren Mittel sich Pusch aus seiner Sicht bedient. Tatsächlich leistet Pusch in ihren Widerspruchshandlungen vom Typ I weniger eine Falsifizierung seiner Analysen, als sie seine Analyseergebnisse anders interpretiert, als er selbst es tut, und die Anwendbarkeit seiner „linguistischen Methodenposition“ (Kalverkämper 1979b, 104) auf den Untersuchungsgegenstand von Trömel-Plötz hinterfragt:

- (8) Nur in einem Teilbereich des Untersuchungsgegenstandes, bei den paarigen Personenbezeichnungen vom Typ *der/die Sprecher/in, der/die Angestellte* hätten die laut KALVERKÄMPER vernachlässigten Begriffe mit verwendet werden können, allerdings ohne daß sich dadurch am Analyseergebnis irgendetwas geändert hätte: Die jeweilige maskuline Bezeichnung hat generisch zwei Lesarten (‚Männer allein‘ sowie ‚Männer und Frauen‘) und die feminine nur eine (‚Frauen allein‘). [Hervorhebung im Original] (Pusch 1979, 95)

Zumindest diese Widerspruchshandlung von Pusch kann jedoch keineswegs als polemisch eingeordnet werden. Sie ist sachlich-rational und gibt eine Aussage von Kalverkämper durchaus zuverlässig wieder,¹² um diese im Kontext des Themas zu bewerten.

Generell erscheint dieser erste Typ der Widerspruchshandlung, bei dem Aussagen und Argumente aufgenommen und daraufhin Gegenargumente oder -darstellungen entwickelt werden, als eine für wissenschaftliche Texte prägende, dem Ideal wissenschaftlicher Aushandlung entsprechende Form. Die Macht dieser Widerspruchshandlung, ihre Effektivität, beruht auf der Gültigkeit eben dieses Ideals. Dies bedeutet, dass ein Text mit einer großen Anzahl an Widerspruchshandlungen vom Typ I dem wissenschaftlichen Ideal eines sachlich-argumentativen Textes entspricht. Ein Text könnte mithilfe dieses Typs auf seine Wissenschaftlichkeit überprüft werden.¹³

Wenn die vier hier untersuchten Texte unter Zuhilfenahme dieses Kriteriums in einem ersten Schritt nach ihrer Wissenschaftlichkeit eingeordnet werden sollen, ergibt sich folgendes Bild. Während in Trömel-Plötz' Beitrag alle (allerdings nur zwei) Widerspruchshandlungen dem Typ zugeordnet werden können, sind es bei Pusch etwas über die Hälfte. In Kalverkämpers erstem Text sind es etwa ein Drittel, in seiner zweiten Replik ist dieser Typ mit nur 5 % marginal.

Tabelle 2: Anzahl und Anteil der Widerspruchshandlungen vom Typ I in den Beiträgen.

	Trömel-Plötz	Kalverkämper 1	Pusch	Kalverkämper 2
Typ I	2 (100 %)	22 (36 %)	27 (54 %)	1 (5 %)

Bei einer solchen Überprüfung der Wissenschaftlichkeit ist allerdings zu beachten, dass darüber hinaus die Zuverlässigkeit der Wiedergabe von Aussagen und Argumenten überprüft werden muss, um zu einem aussagekräftigen Ergebnis zu gelangen. Auch hier zeigte sich in der Analyse der

□□

¹² In Kalverkämpers Text heißt es „Vernachlässigung der Kategorie ‚Neutralisation““ (Kalverkämper 1979a, 60), den Terminus *Archilexem* hat er zuvor in Zusammenhang mit der Neutralisation eingeführt (vgl. (Kalverkämper 1979a, 58–59).

¹³ Unter der Voraussetzung, dass dieses Verständnis von Wissenschaftlichkeit als gültig betrachtet wird.

Beispiele die Tendenz, dass Kalverkämper es mit der Gewissenhaftigkeit der Verweise nicht immer genau nimmt, obgleich er eine solche Wahrung der Kontinuität selbst einfordert (vgl. Kalverkämper 1979b, 103).

3.2 Typ II: Zugespitzte Darstellung von Argumenten

Ein solches ungenaues Verweisen kann als ein eigener Typ der Widerspruchshandlung gelten, wenn die Darstellung der Argumente diese soweit zuspitzt, verkürzt oder verzerrt, dass diese dadurch an Überzeugungskraft verlieren. Kalverkämper stellt die Argumente von Trömel-Plötz an sieben Stellen so zugespitzt dar, dass ich dies als eine implizite Widerspruchshandlung interpretiert habe. Beispielsweise reißt er ihren Teilsatz „wie Frauen durch die Sprache behandelt werden“ (Trömel-Plötz 1978b, 55) aus dem Kontext und verändert ihn zu „Frauen werden durch die Sprache diskriminierend behandelt“ (Kalverkämper 1979a, 56). Den Begriff der Diskriminierung benutzt Trömel-Plötz in ihrem Text jedoch an ganz anderer Stelle und nur in Bezug auf ihren zweiten Untersuchungsgegenstand, die Unterschiede im sprachlichen Verhalten von Frauen und Männern, nicht aber in Bezug auf das Sprachsystem (vgl. Trömel-Plötz 1978b, 50). Dort schreibt sie, dass diskriminierende Akte sprachliche Akte sein können (vgl. Trömel-Plötz 1978b, 50). Gerade dieser Teilsatz, „wie Frauen durch die Sprache behandelt werden“ (Trömel-Plötz 1978b, 55), hat es Kalverkämper angetan. Ihre über fünf Seiten anhand von einer Reihe von Beispielen entwickelte Argumentation, dass beim generischen Gebrauch von Nomen, die Personen bezeichnen, ein Ungleichgewicht an maskulinen und femininen Formen (zu Gunsten der maskulinen) besteht, und dass für ausschließlich weibliche Referentinnen häufig Umformungen notwendig sind, weil teilweise nur maskuline Formen existieren, verkürzt er auf:

- (9) Das Übergewicht der maskulinen Formen für zwei Funktionen (geschlechtsspezifisch und geschlechtsindifferent) zeige, ‚wie Frauen durch die Sprache behandelt werden‘. (Kalverkämper 1979a, 57)

An mehreren Stellen schreibt Kalverkämper, Trömel-Plötz „verlangt“ (Kalverkämper 1979a, 63–64, 1979a, 64) bestimmte Umformungen. In Trömel-Plötz’ Text ist ein solches Verlangen, sind solche „Ansprüche“ (Kalverkämper 1979a, 60) nicht zu finden. Sie schreibt von „Vorschläge[n] aus der Frauenbewegung“ und „Änderungsvorschläge[n]“ (Trömel-Plötz 1978b, 56) und davon, „eine Sensibilisierung zu initiieren“ (Trömel-Plötz 1978b, 49).

Mithilfe dieser Verkürzungen, Übertreibungen und Verschiebungen widerspricht Kalverkämper Trömel-Plötz’ Argumentation in sieben Fällen und damit immerhin 11 % seiner Widerspruchshandlungen implizit. Wenn seinen Leser*innen nur sein Aufsatz vorliegt, sollten sie

sich darauf verlassen können, dass er den anderen Beitrag verlässlich wiedergibt. Dies ist nicht der Fall. Die Widerspruchshandlungen vom Typ II dienen Kalverkämpfer hier dazu, die Leser*innen vom eigenen Standpunkt zu überzeugen, indem dem widersprochenen Standpunkt die Überzeugungskraft genommen wird, er gar ins Lächerliche gezogen wird. Dieser Typ der Widerspruchshandlung zieht seine Effektivität aus der Lenkung des Publikums und ist damit als rhetorische und polemische Strategie einzuordnen. Er ist in Puschs Text meines Erachtens nicht zu finden. Die einzigen Verschiebungen, die ich in ihrem Text bei der Wiedergabe von Kalverkämpfers Aussagen finden konnte, waren falsche Seitenzahlen beim direkten Zitieren und die Umformulierung von einem Verb zu einem Adjektiv trotz Kennzeichnung als direktes Zitat (vgl. Pusch 1979, 92).

3.3 Typ III: Humorvolle Infragestellung der Argumentation

Auf die oben bereits angesprochene Arbitrarität des sprachlichen Zeichens kommt Pusch in ihrem Beitrag zurück, wenn sie eine weitere Widerspruchshandlung ausführt, und zwar eine humorvolle Infragestellung der Argumentation des Anderen:

- (10) Was nun das ehrwürdige Dogma von der Arbitrarität des sprachlichen Zeichens betrifft, so wurde ich schon als Kind eines besseren belehrt, als man mir erklärte, Herren seien herrlich und Damen dämlich. Damals hätte ich das Dogma gerne parat gehabt, um mich zu wehren. (Pusch 1979, 92)

Wie bereits am Titel ihres Beitrags (*Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr*) zu erkennen ist, ist dies eine besonders prominente Strategie, mit der Pusch Kalverkämpfers Argumentation widerspricht. Dieser Typ macht in Puschs Text 30 % der Widerspruchshandlungen aus. Auch beim Witz handelt es sich eindeutig um eine eher für die Polemik als für die Wissenschaft übliche Form des Widerspruchs (vgl. Lundström 2015, 197). Diese kann gegen die Sache wie auch gegen die Person eingesetzt werden. In Beispiel 10 richtet sich Puschs Humor nicht gegen Kalverkämpfer persönlich, sondern gegen ein bestimmtes Verständnis von Arbitrarität. Er nimmt diese Widerspruchshandlung auf und bezeichnet sie als „Relativierungsversuch beim ‚Dogma‘ der Arbitrarität des sprachlichen Zeichens mit Hilfe eines Kinderwitzchens“ (Kalverkämpfer 1979b, 104). Dem Leser oder der Leserin ist hier, ganz im Sinne Kalverkämpfers, der sich auf den „Topos des ‚Lector arbiter‘“ (Kalverkämpfer 1979b, 103) bezieht, die Entscheidung überlassen, ob Puschs Kinderwitzchen das Potential hat, die Arbitrarität des sprachlichen Zeichens anzuzweifeln oder nicht.

Pusch belässt es nicht bei dem Witz, mit dem sie humorvoll auf eine Schwachstelle in der Argumentation Kalverkämpfers hinweist, sondern sie kombiniert diese Vorgehensweise mit einer expliziten Auseinandersetzung mit den Argumenten Kalverkämpfers. Seinen Vorwurf an Trömel-

Plötz, sie habe die Arbitrarität des sprachlichen Zeichens missachtet, kontert sie eben nicht nur mit dieser Anekdote aus ihrer Kindheit, sondern auch, indem sie bei Saussure, auf den diese Idee zurückgeführt wird, nachliest. Saussure, so zeigt sie, sieht nur einen Teil der Zeichen als in jeder Hinsicht arbiträr. Andere Zeichen seien hingegen relativ motiviert. Die ergänzende Widerspruchshandlung ist somit vom Typ I, des Aufzeigens einer Schwachstelle in der Argumentation:

- (11) *Schäfer* und *Dichter* sind laut SAUSSURE ‚relativ motivierte‘ Zeichen, weil sie ‚die einfachen Wörter *Schaf*, *dichten* ins Gedächtnis rufen‘, *Käfer* und *Trichter* dagegen sind ‚unmotiviert‘ (156f). Was rufen nun die Maskulina *man* und *jedermann* den Frauen ins Gedächtnis? Richtig – das Wort *Mann*, und es gibt inzwischen zahllose Texte und Kontexte, in denen diese Assoziation störend bis widersinnig wirken muß. In solchen Kontexten verwendet frau deshalb lieber und sinniger *frau* und *jedefrau*. [Hervorhebung im Original] (Pusch 1979, 93)

Wie Pusch humorvolle und argumentierende Widerspruchshandlungen miteinander verwebt und sich damit in der Sache äußert, macht auch Beispiel 12 deutlich. Sie nimmt Kalverkämpfers Terminus des Archilexems auf, verkürzt ihn zu „Archi“ (Pusch 1979, 95) und zeigt, dass seine Verwendung Trömel-Plötz’ Interpretation nicht widerspricht, sondern sogar stärken kann:

- (12) Eine nach versteckten Wertungen forschende Analyse hätte hier also zu fragen: Zu welchen Oppositionspaaren gibt es Archilexeme, zu welchen nicht? Welches von zwei Oppositionsgliedern trägt den Archi-Sieg davon? Es ist kaum anzunehmen, daß die Wahl arbiträr ist, und schon ein kurzes Hinsehen liefert interessante Aufschlüsse. Bei den Personenbezeichnungen ist alles klar: Wenn es ein Archilexem gibt, dann ist es das Maskulinum. Bei den Nutztieren wird anscheinend das nützlichere Geschlecht zum Archi [...]. Zum Archi wird also anscheinend das jeweils Wichtigere, Größere, Positivere. Wie schön für uns Frauen. (Pusch 1979, 95)

Nicht alle humorvollen Widerspruchshandlungen Puschs sind allerdings so sachlich wie die bisher vorgestellten. Sie setzt Witz auch gegen Kalverkämpfer als Person ein, beispielsweise in ihrer Eingangsanekdote oder wenn sie seinen Namen in einem Sprachbeispiel nutzt, mit dem sie zeigt, wie Genus und Sexus miteinander in Konflikt geraten können:

- (13) ??Herr Kalverkämpfer ist eine wissenschaftliche Leuchte, über deren Ausführungen sich ihre Kolleginnen und Kollegen ziemlich gewundert haben. (Pusch 1979, 96)

Kalverkämper nutzt die von ihm bei Pusch monierte Strategie ebenfalls: In seiner ersten Replik habe ich fünf Widerspruchshandlungen (und damit 8 %) gezählt, in denen er versucht, Trömel-Plötz mit Humor infrage zu stellen. Was Kreativität angeht, kann er Pusch jedoch nicht das Wasser reichen, denn bei dreien dieser fünf handelt es sich um eine Wiederholung folgender humorvoller Infragestellung:

- (14) Man sollte sich – Frau TRÖMEL-PLÖTZ würde hier wohl wegen des ›man‹ den ‚sensibilisierten‘, ‚bewußten‘ (53) Sprachgebrauch ›wir sollten uns‹ oder ›man und frau sollten sich‹ (53, cf. Bspe. 24 u. 24') vorziehen – nicht lang mit der Frage aufhalten, was und wer damit denn gemeint ist – die Frau(en).“ (Kalverkämper 1979a, 56)¹⁴

Die Verwendung des Ausdrucks *frau* als Indefinitpronomen, die Kalverkämper wahrscheinlich aus einem Umformulierungsbeispiel in Trömel-Plötz' Text (vgl. Trömel-Plötz 1978b, 53) übernimmt, war im Jahr 1979 alles andere als üblich und wirkte auf viele Leser*innen vermutlich ungewohnt bis lächerlich. Inzwischen ist das Wort in dieser Funktion in Nachschlagewerke aufgenommen, wird dort allerdings teilweise weiterhin in metasprachlichen Kommentaren als „scherzhaft“ beschrieben (vgl. Dudenredaktion 2001, 570; Dudenredaktion o. J.).

Bei den Beispielen 13 und 14 handelt es sich um Versuche, den Anliegen des Gegenübers zu widersprechen, indem die Autorin/der Autor sich darüber lustig macht. In beiden Fällen hat der Einsatz von Humor die andere Person zum Ziel. In diesen Fällen liegt damit eine Personalisierung und außerdem eine Emotionalisierung vor, die für die Polemik als grundlegend gelten (vgl. Lundström 2015, 70–71).

Ohne Zweifel entsprechen die humorvollen Einschläge in Puschs und auch in Kalverkämpers Text nicht den in wissenschaftlichen Texten im Allgemeinen üblichen Verfahren. Dies zeigt ein Vergleich mit anderen Kontroversen in den *Linguistischen Berichten* aus der Zeit. Keiner der von mir daraufhin untersuchten Texte wies auch nur annähernd ein solches Maß an humorvollen Widerspruchshandlungen auf.¹⁵ Es gibt jedoch durchaus vereinzelte Beispiele für humorvollen Widerspruch, beispielsweise in den Titeln der Beiträge von Eisenberg (1980)¹⁶, Januschek (1982)¹⁷ und Simon (1982).¹⁸

□□

14 Mit dem Argument, dass die Gruppe *Frauen* stärker differenziert betrachtet werden müsse, nimmt Kalverkämper interessanterweise eine Kritik vorweg, die in der weiteren Entwicklung der Forschung zu Sprache und Geschlecht an den frühen Beiträgen geübt wurde.

15 Zum Vergleich habe ich die Beiträge, die in den Jahren 1978 bis 1982 in den *Linguistischen Berichten* unter der Rubrik *Zur Diskussion* erschienen sind, durchgearbeitet.

16 Der Titel lautet: „Das Deutsche und die Universalien: wenn der Kasus zurückschlägt. Bemerkungen zu J. R. Ross ‚Wem der Kasus schlägt‘ (LB 63)“.

17 „Ist Werbesprache Sprache? – Replik wider die Sauertöpfe in der Sprachwissenschaft“.

18 „Zündschnur zum Sprengstoff. Leo Weisgerbers keltologische Forschungen und seine Tätigkeit als Zensuroffizier in Rennes während des 2. Weltkriegs“.

3.4 Typ IV: Unterschiedliche Perspektivierung eigener und anderer Beiträge

Der nächste Typ der Widerspruchshandlung gehört ebenso wenig wie der Humor zu den nüchtern-wissenschaftlichen Strategien. Hier wird versucht, die Leser*innen vom eigenen Standpunkt zu überzeugen, indem die Argumentation der oder des Anderen gegenüber der eigenen durch Wortwahl und Perspektivierung abgewertet wird. Dieser Typ ist – zumindest in der Form, in der eigene und andere Beiträge gegenübergestellt werden – nur im ersten Text von Kalverkämper zu finden. Er nutzt diese Strategie in seinem ersten Beitrag siebenmal (in 11 % der Fälle), um seinen Widerspruch auszudrücken, indem er Trömel-Plötz' Beiträge anders gewichtet als seine eigenen. Auf der ersten Seite heißt es bereits:

- (15) Selten wird ein männlicher Wissenschaftler so drängend den Widerstreit der Kräfte in sich gespürt haben, *einen Aufsatz, besser: dessen Gedankengänge* einerseits *in öffentlicher Disputation kritisch beleuchten*, andererseits aber doch sich zurückhalten zu wollen. [Hervorhebung: H. A.] (Kalverkämper 1979a, 55)

Ein paar Zeilen später folgt dann:

- (16) Doch wie jede Praeteritio verhilft auch diese, hier gleich überzugehen zu den Gründen, die es dennoch notwendig erscheinen lassen, die von Frau TRÖMEL-PLÖTZ geäußerten *Gedanken wissenschaftlich aufzunehmen*. [Hervorhebung: H. A.] (Kalverkämper 1979a, 55)

Die Wörter die Kalverkämper nutzt, um Trömel-Plötz' Aufsatz zu beschreiben stammen aus dem Wortfeld alltäglicher Diskussionen und Überlegungen. Diejenigen hingegen, mit denen er seinen eigenen Beitrag benennt, sind dem Wortfeld der wissenschaftlichen Tätigkeiten entnommen. Durch diese Gegenüberstellung, die sich in ähnlicher Weise durch den gesamten Text zieht, wie Tabelle 1 zeigt, tut Kalverkämper ihren gesamten Beitrag als *Gedanken*, *Gedankengänge* oder gar als eine *Meinung* ab, während er seine eigene Replik als Teil der wissenschaftlichen Wissensproduktion adelt.

Tabelle 3: Unterschiedliche Perspektivierung der Beiträge in Kalverkämpers erster Replik (Kalverkämper 1979a).

Beiträge von Trömel-Plötz	Eigene Beiträge Kalverkämpers
„Gedankengänge“ (55)	„in öffentlicher Disputation kritisch beleuchten“ (55)
„Gedanken“ (55)	„wissenschaftlich aufnehmen“ (55)
„Vorwürfe“ (57)	„ein Nachprüfen“ (57)
„Meinung“ (57)	„erkannt“ (57)

Beiträge von Trömel-Plötz	Eigene Beiträge Kalverkämpers
„Frau TRÖMEL-PLÖTZ moniert [...]“ (63)	„ließe sich der Gegenbeweis erbringen“ (63)
„Frau TRÖMEL-PLÖTZ übersieht nämlich [...]“ (64)	„Ich möchte die Problemlage, ein sprachliches Phänomen, linguistisch angehen [...]“ (65)
„unwissenschaftlich“, „agitatorisch“ (67)	„unter linguistisch-wissenschaftlicher Perspektive“ (68)
„im Dienste bestimmter Ideologien“ (68)	

Eine genaue Betrachtung dieser Liste zeigt, dass sich die Perspektivierung Kalverkämpers auf Trömel-Plötz' Aussagen im Laufe seines Textes verschärft. Während die für ihre Argumente benutzten Beschreibungen zunächst noch dem Alltagsbereich entnommen sind, stammen die späteren aus dem Bereich der politischen Debatte. Diese Darstellung wird dann in seinem zweiten Text auf die Spitze getrieben, wenn er vor allem Puschs Vorgehen als „agitatorische[n] Verzerrung“ abtut (Kalverkämpfer 1979b, 105).

Mit dieser Strategie begegnet Kalverkämpfer den Argumenten und Aussagen Trömel-Plötz' nicht auf der inhaltlichen Ebene, er stellt darüber implizit ihre wissenschaftliche Qualifikation und den wissenschaftlichen Wert ihres Beitrags infrage. Wenn man also nur Kalverkämpers Beitrag lesen würde, dürfte man den Eindruck erhalten, dass Trömel-Plötz nicht etwa eine linguistische Analyse vorgelegt hat, sondern Gedanken hervorgebracht, ihre Meinung gesagt und – mit ideologischer Absicht – Vorwürfe erhoben habe.

Eine Perspektivierung liegt ebenfalls vor, wenn – wie oben in Bezug auf Beispiel 2 aus dem Text von Trömel-Plötz besprochen – die Aussagen anderer Personen als *Behauptungen* eingeordnet werden. Auch Pusch nutzt diesen Ausdruck für eine Aussage von Kalverkämpfer und geht mit ihrer Infragestellung der wissenschaftlichen Belegbarkeit eben dieses Aspektes im Anschluss noch weiter, wenn sie schreibt:

- (17) KALVERKÄMPERs Behauptung, Sexus habe nichts mit Genus zu tun (62) ist natürlich ein so hanebüchener Unsinn, daß er selbst sie nicht durchgehend aufrechterhalten mag und sich da lieber widerspricht, indem er einräumt: ‚Das soll allerdings nicht kategorisch besagen, daß die Sprachgemeinschaften in Einzelfällen nicht doch eine Beziehung zwischen Genus und Sexus, zwischen Sexus und Genus erstellen‘ (60). (Pusch 1979, 95)¹⁹

Die Aussage einer anderen Person als *hanebüchener Unsinn* zu bezeichnen, verstößt eindeutig gegen Angemessenheitserwartungen in wissenschaftlichen Debatten. Im Unterschied zu Kalverkämpfer

□□
 19 Diese Aussage Puschs kann auch als Typ I (*Aufzeigen einer Schwachstelle in der Argumentation*) interpretiert werden.

bezieht Pusch diese Abwertung jedoch auf eine bestimmte Aussage von ihm, anstatt damit seinen gesamten Beitrag infrage zu stellen. Darüber hinaus formuliert sie ihre Kritik äußerst explizit, wohingegen der Typ IV gerade auf der impliziten Abwertung des/der Anderen beruht.

3.5 Typ V: Vorwurf der fehlenden Angemessenheit

Die Frage danach, was als einem wissenschaftlichen Beitrag bzw. einer wissenschaftlichen Debatte angemessen und was als unangemessen gilt, bildet die Grundlage des nächsten Typs der Widerspruchshandlungen. Kalverkämper widerspricht Trömel-Plötz und Pusch, Pusch widerspricht Kalverkämper, indem sie sich jeweils unterstellen, dass ihre Art zu argumentieren oder zu analysieren dem wissenschaftlichen Genre nicht angemessen sei. Im Verlauf des vorliegenden Beitrags habe ich bereits einige Stellen zitiert, in denen Kalverkämper einer der Autorinnen ex- oder implizit vorhält, unwissenschaftlich, unlinguistisch oder gar ideologisch vorgegangen zu sein. Drei weitere Beispiele, bei denen der Vorwurf der fehlenden Angemessenheit ausschlaggebend für die Kategorisierung war, seien als Einstieg genannt:

- (18) In solchen Fällen, in denen plakativ von ‚die Frauen‘ und ‚die Sprache‘ gesprochen wird, sollte man sich in Verantwortung vor der Wissenschaft selbst eine methodologische Bremse auferlegen [...]. (Kalverkämper 1979a, 60)
- (19) Nur eine von vornherein verstellte und damit für die Realität getrübe Optik kann verkennen, daß unsere arbeitsteilig aufgebaute Gesellschaft die Kommunikation über die Aktionsbereiche ebenfalls verteilt hat [...]. (Kalverkämper 1979a, 67–68)
- (20) KALVERKÄMPERs Sorge bezüglich der ‚unökonomischen Schwerfälligkeiten‘, die sich aus der Befolgung feministischer Formulierungsvorschläge ergeben würden, beruht also auf Kurzsichtigkeit und undifferenziertem Verallgemeinern, das wiederum auf fehlendes mitmenschliches Interesse schließen läßt. Eben deshalb wollte ich ihm mit dem Rollenspiel der Einleitungsanekdote und mit den übrigen persönlichen Anspielungen im Text eine Gelegenheit zum Empathie-Training geben. (Pusch 1979, 98)

In Beispiel 18 sagt Kalverkämper, Trömel-Plötz sei plakativ und werde damit ihrer Verantwortung vor der Wissenschaft nicht gerecht, in Beispiel 19 deutet er an, sie sei gar nicht in der Lage, Tatsachenbeobachtungen vorzunehmen, was als Voraussetzung wissenschaftlicher Erkenntnis gelten kann. In Beispiel 20 nutzt Pusch dieselbe Metaphorik für ihren persönlichen Angriff auf Kalverkämper wie er in seinem auf Trömel-Plötz. Sowohl eine *verstellte* oder *getrübe Optik* als auch

Kurzsichtigkeit können der konzeptuellen Metapher WISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNIS IST SEHEN zugeordnet werden.²⁰ Wie Graefen und Moll zeigen, sind eine Reihe von Ausdrücken, mit denen der wissenschaftliche Erkenntnisprozess beschrieben wird, diesem Bereich entnommen (vgl. Graefen & Moll 2012, 132–139). Dem Gegenüber die Sehfähigkeit abzusprechen, ist somit als Absprechen der Befähigung zur wissenschaftlichen Erkenntnis zu deuten.

Bei diesem Typ liegt der Widerspruch auf einer Metaebene. Die Autor*innen widersprechen nicht inhaltlich, sondern machen die Form der Auseinandersetzung selbst zum Thema. Die Gültigkeit dieses Widerspruchstyps beruht auf einer Vorstellung davon, was eine wissenschaftliche Debatte ausmacht. Diese wird als eine kollektiv geteilte Vorstellung angenommen und wird deswegen nicht unbedingt explizit gemacht. Aus den oben bereits genannten Beispielen lässt sich jedoch schließen, dass Kalverkämpfer Plakativität in der Wissenschaft für unangemessen hält, Pusch Undifferenziertheit und Verallgemeinerung. Beide sind sich einig darüber, dass ein genaues Hinsehen Voraussetzung für wissenschaftliches Arbeiten ist. An diesen Punkten stimmt ihr Verständnis von Wissenschaftlichkeit überein, an einem anderen Punkt weicht es jedoch deutlich voneinander ab, wie ich im Folgenden zeigen möchte. Kalverkämpfer wirft beiden Autorinnen vor, die Sprachwissenschaft für politische Zwecke auszunutzen:

- (21) Sprachwissenschaft wird hier nicht mehr zum Erkenntnisgewinn über das wichtigste Kommunikationsmittel der Menschen betrieben. Sie dient als Vehiculum feministischer, und das besagt primär: bestimmter gesellschaftspolitischer Absichten. (Kalverkämpfer 1979b, 105)

Dieser Vorwurf beruht auf der Vorstellung, dass eine Trennung von Wissenschaft auf der einen Seite und der untersuchten Welt auf der anderen Seite eindeutig und damit möglich sei. In seinen bereits zitierten einleitenden Worten, „dem wertfreien und vorurteilslosen struktural-systematischen Zugang zum Phänomen ‚Sprache‘ verpflichtet“ (Kalverkämpfer 1979a, 55), wird Kalverkämpfers spezifisches Verständnis von Wissenschaftlichkeit in der Linguistik deutlich. Und dieses sieht er durch Trömel-Plötz und Pusch gefährdet. In der hier analysierten Kontroverse über *Frauensprache* wird ein Wandel des Sprachverständnisses in der Linguistik offenbar. Interessanterweise ist allerdings Trömel-Plötz' Beitrag ebenso von einer klassisch strukturalistisch-deskriptiven Sichtweise geprägt wie Kalverkämpfers eigener Beitrag. Erst Pusch, deren Antwort Kalverkämpfer provoziert hatte, lässt dieses Theoriemodell in Teilen hinter sich und rüttelt damit an der oben genannten Vorstellung von

□□
 20 Konzeptuelle Metaphern werden hier, wie seit der grundlegenden Arbeit von Lakoff und Johnson üblich, durch Großbuchstaben angezeigt (vgl. Lakoff & Johnson [1980] 2003).

der unbedingten Trennung von Wissenschaft und ihren Untersuchungsgegenständen.²¹ Dies trägt ihr den Vorwurf der agitatorischen Verzerrung durch Kalverkämper ein:

- (22) Nicht ohne Grund ist ja die von Frau PUSCH gewählte Kommunikationsform, nämlich die Polemik, welche – auch etymologisch – im Begriffsfeld von ‚Auseinandersetzung‘, ‚Streit‘, ‚Gefecht‘, ‚Kampf‘, ‚Fehde‘, ‚Feindschaft‘, oder im Französischen als ‚polemique‘ im Begriffsfeld von ‚attaque‘ (‚faits de guerre‘, ‚acte de violence‘, ‚querelle‘, ‚mal subit‘) und ‚politique‘ steht, bevorzugtes Mittel zur Ablenkung vom eigentlichen Problem und zur agitatorischen Verzerrung. (Kalverkämper 1979b, 105)

Auch dies ist ein Beispiel für eine auf der Metaebene geführte Diskussion über Angemessenheitserwartungen im wissenschaftlichen Diskurs. Den beginnenden Wandel des Sprachverständnisses, in dem die Neutralität der deskriptiven Linguistik in Zweifel gezogen wird (vgl. Cameron 1995, 5–7), empfindet Kalverkämper offenbar als einen Angriff.

Mehrere der genannten Beispiele beklagen den Bruch mit Angemessenheitserwartungen in der Wissenschaft durch die Gegenseite nicht nur auf einer Metaebene, sie verstoßen darüber hinaus auch selbst gegen Angemessenheitserwartungen in Bezug auf Höflichkeit und Sachlichkeit des Widerspruchs in wissenschaftlichen Debatten, wie der Vergleich mit weiteren Kontroversen in den *Linguistischen Berichten* der Zeit nahelegt.²² Insbesondere die geäußerte Unterstellung, der anderen Seite fehle die zur wissenschaftlichen Erkenntnis notwendige Fähigkeit der Beobachtung in den Beispielen 19 und 20, und der Vorwurf der agitatorischen Verzerrung können als persönliche Beleidigungen eingeordnet werden. An diesen Stellen überschreiten sowohl Kalverkämper als auch Pusch die Grenze zur Polemik, denn obwohl diese – wie wissenschaftliche Debatten – „im Kern [...] auf argumentativen Strukturen aufbauen“ (Lundström 2015, 69) sollte, zählen – im Gegensatz zu Gepflogenheiten in der Wissenschaft – auch Beschimpfungen und Beleidigungen zu ihrem Repertoire (vgl. Lundström 2015, 69).

Bevor auch Pusch in ihren Widerspruchshandlungen des Typs V die Sachebene zumindest teilweise verlässt, findet sich in ihrem Text jedoch eine Handlung dieses Typs, in der die Angemessenheitsgrenze von ihr – zumindest aus meiner Sicht – nicht überschritten wird, sondern sie die Übertretung dieser unmarkierten Grenze durch Kalverkämper beklagt:

□□
²¹ Vergleiche zum Wandel des Sprachverständnisses in dieser Kontroverse meinen Vortrag (Acke 2019).

²² In den Debatten findet sich zwar harte, jedoch deutlich sachbezogene Kritik, z. B. in Kratzer (1980) und Eisenberg (1980).

(23) Gar herbe Kritik mußte sich meine Freundin und Kollegin da aber anhören! So harte Worte, daß ich mich als Sympathisantin und mitfühlender Mensch direkt selbst getroffen fühlte. ‚Unlinguistisch‘ (60) soll die vorgegangen sein; sie redet ‚plakativ‘ (60), begeht ‚Mißgriffe in der Argumentation‘ (60) und ‚Methodenfehler‘ (62); sie ‚läßt Grundprinzipien der ... Semantik und der Linguistik überhaupt außer acht‘ (62), leistet sich eine ‚unzulässige Verwechslung von Sexus und Genus‘ (62, 68), ihre Argumentation ist ‚willkürlich‘ (62,68), und schließlich ist sie auch noch ‚agitatorisch‘ (67) und wissenschaftlich unredlich (62, 68). Schlimm, schlimm! Und nun wollen wir uns mal ansehen, was an diesen vernichtenden Vorwürfen dran ist. (Pusch 1979, 91–92)

Hier fasst Pusch die nicht-wissenschaftliche, im vorliegenden Beitrag als polemisch eingeordnete Kritik Kalverkämpers an Trömel-Plötz – wiederum unter Zuhilfenahme von Humor zusammen. Kalverkämpfer spricht Pusch daraufhin in seiner zweiten Replik ab, sich überhaupt auf einen wissenschaftlichen Austausch eingelassen zu haben. 16 der insgesamt 19 Widerspruchshandlungen in seinem nur knapp vier Seiten langen Text habe ich dem Typ V, dem Vorwurf der fehlenden Angemessenheit, zugeordnet. Sie alle erscheinen dabei nicht nur als Vorwürfe der fehlenden Angemessenheit, sondern auch selbst als unangemessen. Insgesamt sieht die Verteilung dieses Typs der Widerspruchshandlung in den Texten wie folgt aus:

Tabelle 4: Anzahl und Anteil der Widerspruchshandlungen vom Typ V in den Beiträgen.

	Trömel-Plötz	Kalverkämpfer 1	Pusch	Kalverkämpfer 2
Typ V	0 (0 %)	20 (33 %)	7 (14 %)	16 (84 %)

In beiden Texten Kalverkämpers ist diese auf der Metaebene verordnete Form des Widersprechens prozentuell besonders stark vertreten. Gleichzeitig haben die Analysen insbesondere der Widerspruchstypen II, III und IV ergeben, dass Kalverkämpfer selbst – ebenso wie Pusch (nicht aber Trömel-Plötz) – die Angemessenheitserwartungen der Wissenschaft in seinem ersten Beitrag nicht nur vereinzelt überschritten hat. Kalverkämpers Beharren darauf, dass eine unverrückbare Grenze zwischen wissenschaftlicher Debatte und Polemik bestehe und sein Festhalten daran, dass Pusch, aber auch Trömel-Plötz, diese Grenze missachtet hätten, erscheint bei genauer Betrachtung seiner eigenen Beiträge unglaublich. Gerade im Vergleich mit anderen Beiträgen aus der Rubrik *Zur Diskussion* aus den *Linguistischen Berichten* der Zeit, fällt bereits sein erster Artikel auf, weil er einerseits in hohem Maße auf die Person bezogen und emotional argumentiert und andererseits auf der Metaebene die Form der Debatte kritisiert. Diese inszeniert er damit als einen Streit, anstatt Aussagen und Argumente von Trömel-Plötz (und im zweiten Text auch von Pusch) im Detail zu widerlegen. Helga

Kotthoff und Damaris Nübling umschreiben diese Übertretungen der Angemessenheitserwartungen durch Kalverkämper lapidar: „Dem [Beitrag von Trömel-Plötz, H. A.] folgte die Replik ‚Die Frauen und die Sprache‘ von Kalverkämper (1979), der das Anliegen der Linguistin missverstanden hatte und ihr einen linguistisch-strukturalistischen Nachhilfekurs angedeihen ließ.“ (Kotthoff & Nübling 2018, 18).

4 Zur Funktion von Widerspruchshandlungen

In meiner Analyse der Debatte in den *Linguistischen Berichten* habe ich fünf verschiedene Typen von Widerspruchshandlungen herausarbeiten können, von denen streng genommen nur eine, und zwar Typ I, das *Aufzeigen einer Schwachstelle in der Argumentation*, dem Ideal wissenschaftlicher Auseinandersetzung entspricht. Durch diesen Typ kann Widerspruch in der Wissenschaft produktiv dazu genutzt werden, im Austausch an strittigen Punkten zu arbeiten und somit zur Weiterentwicklung von Erkenntnissen zum Thema beizutragen. Der Widerspruch wird explizit formuliert. In den Typen II und IV ist der Widerspruch implizit. Sowohl die *Zugespitzte Darstellung von Argumenten* als auch die *Unterschiedliche Perspektivierung eigener und anderer Beiträge* dienen dazu, die Aussagen Anderer anzuzweifeln, indem sie als unglaubwürdig dargestellt und diskreditiert werden. Bei Typ III, der *Humorvollen Infragestellung der Argumentation*, handelt es sich wiederum um eine explizite Strategie. Diese ist für die Wissenschaft ungewöhnlich, da Humor offenbar selten als ein dem Genre angemessenes Mittel eingeordnet wird. Da sich der Witz jedoch auf die Sache beziehen und damit zur Argumentation beitragen kann, steht dieser Typ dem Ziel der Hervorbringung verlässlichen Wissens nicht notwendigerweise entgegen. Skalicky et al. (2016) zeigen in ihrer korpuslinguistischen Studie zu studentischen Arbeiten, dass eine geringe, aber signifikante Korrelation zwischen der Nutzung von Humor und Qualität der Essays besteht, obwohl Humor nicht als dem akademischen Ideal entsprechend gilt. Insbesondere wenn mit Widerspruchshandlungen dieses Typs die Person beleidigt wird, haben sie – wie die Typen II und IV – jedoch die Funktion der Diskreditierung und erscheinen damit als unangemessen. Der fünfte Typ bewegt sich auf einer Metaebene. Explizit wird beim *Vorwurf der fehlenden Angemessenheit* die Unvereinbarkeit von Aussagen der anderen Person mit den Erwartungen an eine wissenschaftliche Debatte angeprangert. Auch wenn dieser Typ sich nicht auf der sachliche Ebene der Argumente bewegt, kann er seine Berechtigung haben, denn die Einhaltung von Regeln (über die hier thematisierten Erwartungen hinaus, man denke z. B. an Plagiate) ist in der Wissenschaft Voraussetzung für verlässliche Forschungsergebnisse.

Wissenschaftliche Debatte ist also durchaus, so zeigt das Vorkommen der Typen II bis IV, zu Polemik fähig. Es werden nicht nur sachlich-argumentierende Möglichkeiten des Widersprechens

genutzt, sondern – zumindest in dieser Kontroverse – eine Reihe von weiteren Möglichkeiten, mithilfe derer durch Emotionalisierung, Irreführung oder durch implizite aber auch explizite Herabsetzung versucht wird, die Deutungshoheit zu erlangen. Dass ein solches Ausmaß an Angemessenheitserwartungen der Wissenschaft deutlich hinter sich lassenden Widerspruchstypen, wie es in dieser Kontroverse genutzt wird, eine Ausnahme darstellt, ist jedoch durch die Kontextualisierung der Debatte in der Rubrik *Zur Diskussion der Linguistischen Berichte* deutlich geworden. Sachlicher Widerspruch herrscht dort vor, auch wenn bisweilen in der Sache hart argumentiert und darüber hinaus gelegentlich mit Humor gearbeitet wird. Warum wird also diese Debatte so unerbittlich geführt, so stark öffentlich in Szene gesetzt?

5 Zur Aktualität der Debatte um *Frauensprache*

Meine Analyse zeigt, dass die erste Replik von Kalverkämper den Ton setzt. Nur etwa ein Drittel der Widerspruchshandlungen in seinem Text entsprechen mit Typ I der sachlichen Debattenform. Selbst diese Aussagen erfüllen allerdings nicht in jeder Hinsicht wissenschaftliche Ideale, weil er die Argumente, auf die er sich bezieht, nicht detailgetreu und zuverlässig wiedergibt. Interessanterweise hätte Kalverkämpers Replik damit als ein Analysebeispiel für die Fragen herangezogen werden können, die Trömel-Plötz im zweiten Teil ihres Beitrags bespricht: die Unterschiede im Sprachgebrauch von Männern und Frauen. Was Kotthoff und Nübling einen „linguistisch-strukturalistischen Nachhilfekurs“ (Kotthoff & Nübling 2018, 18) nennen, würde heute mit dem Vokabular der Dritten Welle des Feminismus vielleicht als *mansplaining*²³ bezeichnet. Es kann zumindest spekuliert werden, ob Kalverkämper bei einem anderen Thema und einem männlichen habilitierten Linguisten als Verfasser andere Widerspruchsstrategien verwendet hätte. Verwunderlich erscheint, dass er in seiner Replik auf diesen zweiten Teil des Beitrags von Trömel-Plötz nur am Rande eingeht (vgl. Kalverkämper 1979a, 67–68), obwohl dieser in seiner Wissenschaftlichkeit durchaus angreifbar gewesen wäre. Die frühe Beschäftigung mit dem sprachlichen Verhalten von Frauen und Männern wird in Rezensionen und Überblickswerken als teilweise spekulativ und zu wenig empirisch fundiert eingeordnet (vgl. Klann-Delius 2005, 11; Samel 2000, 32; Bodine 1977, 104). Diese Kritik trifft zumindest in Teilen auch auf Trömel-Plötz' Beitrag zu, wobei sie offenlegt, dass es sich bei ihren Aussagen vor allem um Beobachtungen handelt, die noch überprüft und linguistisch erforscht werden müssen (vgl. Trömel-Plötz 1978b, 61).

□□
 23 Das US-amerikanische Online-Wörterbuch Merriam-Webster, welches das Wort *mansplain* im Jahr 2018 aufgenommen hat, erklärt es als „of a man: to explain something to a woman in a condescending way that assumes she has no knowledge about the topic“ (Merriam-Webster 2020; vgl. Merriam-Webster o. J.).

Es erscheint also als hätte weniger das Thema Frauen und Sprache Kalverkämper herausgefordert, in dieser scharfen Art und Weise zu reagieren, sondern seine spezifische Anwendung auf den Bereich des Sprachsystems. Obwohl Trömel-Plötz (im Gegensatz zu Pusch) das strukturalistische, deskriptive Paradigma in ihrem Beitrag nicht infrage stellt, sind ihre Berichte über „Vorschläge aus der Frauenbewegung zur Umschreibung von *er* oder *man*“ (Trömel-Plötz 1978b, 56), und ihre vorsichtige Formulierung, zu einer Sensibilisierung beitragen zu wollen (vgl. Trömel-Plötz 1978b, 49), ausreichend dafür, dass er Grundlagen der Linguistik infrage gestellt sieht. Die Schärfe der Debatte zwischen Kalverkämper und Pusch, besonders aber die Tatsache, dass diese Debatte in der Linguistik und in der Öffentlichkeit seitdem nicht abgebrochen ist und an Schärfe kaum verloren hat, steht offenbar in Zusammenhang mit unterschiedlichen Auffassungen darüber, was Sprachwissenschaft und Sprecher*innen dürfen und wie Sprache funktioniert.

Kalverkämper und auch aktuelle Gegner*innen geschlechtergerechter Sprachformen in und außerhalb der Linguistik fühlen sich offenbar einer Auffassung verpflichtet, in der die Sprecher*innen niemals absichtlich auf *die* Sprache Einfluss nehmen dürfen. Deborah Cameron hat diese Auffassung in ihrer Kritik am Paradigma des linguistischen Deskriptivismus mithilfe der Phrase *leave your language alone* ausführlich beschrieben und dekonstruiert (vgl. Cameron 1995, 3–11). Sprache wird hier als Naturphänomen verstanden, das unabhängig von Sprecher*innen existiert. Diese Sichtweise ist somit mit der strukturalistischen Trennung von Sprachsystem und Sprachgebrauch, die Sybille Krämer auch als das Zwei-Welten-Modell von Sprache beschrieben hat (vgl. Krämer 2001, 96), gut vereinbar, in der der Sprachgebrauch als Aktualisierung des Systems verstanden wird. Sprachwandel muss dementsprechend natürlich vonstattengehen und darf nicht von Sprecher*innen gezielt gestaltet werden. Allein die positive Erwähnung feministischer Vermeidung eines maskulinen Pronomens wie in Trömel-Plötz' Beispiel „Jemand von der Frauengruppe hat ihre Tasche bei mir vergessen.“ (Trömel-Plötz 1978b, 55) gepaart mit dem Ziel „eine Sensibilisierung zu initiieren“ (Trömel-Plötz 1978b, 49), erscheint Kalverkämper somit als Eingriff in die Sprache bzw. als ein Anmelden von „Ansprüche[n]“ (Kalverkämper 1979a, 60) an das Sprachsystem, die vehement abgelehnt werden müssen.

In Puschs Aufsatz ist ein verändertes Verständnis davon zu erkennen, was Sprache ist. Sie betont, dass Sprache „von ‚Laien‘ ‚gemacht‘ wird“ (Pusch 1979, 94) und „viele Eigenschaften und Funktionen“ (Pusch 1979, 92) hat. Zumindest in Ansätzen kann diese Beschreibung dem Performanz-Modell von Sprache (vgl. Krämer 2001, 270) zugeordnet werden, in dem der Sprachgebrauch selbst als *die* Sprache verstanden wird. Im Rahmen dieses Verständnisses, dem ich mich selbst anschließe, wandelt sich die Sprache bei jedem Sprechen und der bewusste Gebrauch bestimmter Formen kann damit nicht als Gefahr für ein vom Gebrauch unabhängiges System interpretiert werden.

Wenn die Kontroverse tatsächlich als ein Kampf oder zumindest als ein Wettstreit zu interpretieren wäre (als solcher wurde sie von Kalverkämper und auch Pusch in Szene gesetzt), gingen Trömel-Plötz und Pusch gewissermaßen als Siegerinnen aus dieser ersten Runde hervor. Sie verzichteten auf eine erneute Replik und hatten dennoch das letzte Wort, weil sie in der Folge tatsächlich zwei Sonderhefte zum Thema *Sprache, Geschlecht und Macht* in den *Linguistischen Berichten* herausgaben (vgl. Pusch & Trömel-Plötz 1980; 1981). Die nächste Runde verlief für sie mit gemischtem Erfolg, denn die Beschäftigung mit der von ihnen ins Leben gerufenen *Feministischen Linguistik* bedeutete für Pusch und Trömel-Plötz auf längere Sicht das universitäre Karriereende in Deutschland. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der ersten Artikel waren beide erfolgreiche, frisch habilitierte Sprachwissenschaftlerinnen mit Anstellungen an der Universität Konstanz (vgl. Hellinger 1985, 263; Trömel-Plötz 1978a). Keine der beiden wurde jedoch auf eine reguläre unbefristete sprachwissenschaftliche Professur in Deutschland berufen. Über die universitären Grenzen hinaus gehört Pusch jedoch bis heute vermutlich zu den bekanntesten Sprachwissenschaftler*innen in Deutschland. Ihre Schriften erschienen in hohen Auflagen im Suhrkamp-Verlag. Sie veröffentlichte und veröffentlicht Beiträge in verschiedenen Online-Foren und in den Medien und twittert seit 2008. Trömel-Plötz veröffentlichte ihre Schriften, die ebenfalls große Auflagezahlen erreichten, beim Fischer-Verlag.²⁴

Die Auseinandersetzung setzt sich bis heute fort und auch nach über 40 Jahren ist keine Einigung in Sicht, obwohl die These von Pusch und Trömel-Plötz, dass Frauen mit dem sogenannten generischen Maskulinum nur mitgemeint seien, ab den 1990er Jahren insbesondere von Psycholog*innen empirisch überprüft und insgesamt bestätigt wurde (vgl. Braun et al. 1998; Braun et al. 2005; Heise 2000; Heise 2003; Irmen & Köhncke 1996; Oelkers 1996; Stahlberg & Sczesny 2001). In den *Linguistischen Berichten* und anderen Fachzeitschriften erschienen in regelmäßigen Abständen Aufsätze dazu, das Institut für deutsche Sprache und die Duden-Redaktion publizierten dazu (vgl. z. B. Eichhoff-Cyrus 2004; Diewald & Steinhauer 2017; Zifonun 2018). In den *Osnabrücker Beiträgen zur Sprachtheorie* gaben Reisigl und Spieß zwei Bände zum Thema Sprache und Geschlecht heraus (vgl. Spieß und Reisigl 2017; Reisigl & Spieß 2017b), im gleichen Jahr erschien mit Meinunger & Baumann (2017) ein weiterer Sammelband.

□□

²⁴ Diese Skepsis gegenüber dem Thema in der universitären Linguistik in Deutschland setzt sich bis heute fort: Die Forschung zu Geschlechterfragen wurde in einer Reihe von geisteswissenschaftlichen Fächern im Laufe der Jahre institutionalisiert, d. h. es wurden Professuren geschaffen, die in ihrer Denomination den Fokus auf Geschlechterforschung tragen. In der Sprachwissenschaft (ob der allgemeinen oder einer einzelsprachlichen) im deutschsprachigen Raum gibt es aktuell keine einzige Professur, die von Seite der Universität diesen Schwerpunkt trägt (vgl. Margherita-von-Brentano-Zentrum). Lann Hornscheidt hatte meines Wissens die erste und einzige solche Professur inne, und zwar die Professur für Gender Studies und Sprachanalyse an der Humboldt-Universität zu Berlin, gab diese jedoch im Jahr 2016 auf (vgl. „Lann Hornscheidt“ 2017). Vergleiche zur ausgebliebenen Institutionalisierung auch Kotthoff & Nübling (2018, 17).

Auch in den Medien ist die linguistische und die gesellschaftliche Debatte über das Thema weiterhin präsent. Besonders viel Aufmerksamkeit erhielten die Entscheidung der Universität Leipzig, in ihrer Grundordnung im generischen Femininum zu formulieren (vgl. Haerdle 2013; Fiedler 2013; Hentsch 2014; Kühne 2013), der Vorschlag von Lann Hornscheidt, neutrale Formen mit der Endung -x zu nutzen (vgl. Trenkamp 2014; Baum 2014) und die Beschäftigung des Rats für Rechtschreibung mit der Frage, ob er die Aufnahme von Formen wie z. B. dem Gendersternchen in das amtliche Regelwerk empfehlen solle (vgl. Dittrich 2018; Lobin & Nübling 2018; Schupelius 2018; Schmidt 2018).

Wie Claudia Posch in ihrem Artikel zum Thema betont, ist es nicht möglich, über dieses Thema zu schreiben, ohne selbst ideologisch zu sein und einen Standpunkt einzunehmen: „Als Grundhypothese wird angenommen, dass der Diskurs über antidiskriminierende Sprachvorschläge grundsätzlich ideologisch geprägt ist, denn ‚it is not possible to distinguish between ›mere ideology‹ and ›objective truth‹ because all standpoints and positions are based on an ideology of some kind‘.“²⁵ (Posch 2015, 109). Dies ist – wie hier betont wird – bei allen Themen der Fall. Bei diesem Thema liegt jedoch die Uneinigkeit auf der Ebene der sprachlichen Ideologien, es rührt an den Grundpfeilern dessen, was das Sprachverständnis sowohl in der Linguistik als auch im Alltag ausmacht. Dass es so grundlegend umstritten ist, hat offenbar zur Folge, dass in der Debatte darüber besonders viele verschiedene Widerspruchshandlungen verwendet werden, die oftmals Angemessenheitserwartungen überschreiten. Eine Orientierung an wissenschaftlichen Idealen, in denen implizite Widerspruchshandlungen und eine polemische Fokussierung auf die Person statt auf die Sache vermieden werden, könnte die wissenschaftlichen und auch die medialen Debatten beruhigen, auch wenn selbst dann nicht zu erwarten ist, dass sie kurzfristig zu einer Einigung führen werden.

Primärquellen

Åbo Akademi. 2019. Åbo Akademis instruktion för examination och bedömning. August 1.

Baum, Antonia. 2014. “Gendergerechte Sprache: Sagen Sie bitte Profx. zu mir.” *Frankfurter Allgemeine (Online)*, November 17. Aufgerufen am 20.01.2020.

<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/profx-als-geschlechtergerechte-sprache-fuer-professoren-13268220.html>.

Diewald, Gabriele & Anja Steinhauer. 2017. *Richtig gendern: Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*. Berlin: Dudenverlag.

□□
²⁵ Zitat im Zitat aus Posch, Claudia, Maria Stopfner & Manfred Kienpointner. 2013. “German postwar discourse of the extreme and populist right.” In *Analysing fascist discourse: European fascism in talk and text*, hrsg. von Ruth Wodak & John E. Richardson, 97–121. New York, London: Routledge.

- Dittrich, Monika. 2018. "Die Genderfrage im Rechtschreibrat: Er, sie, *." Aufgerufen am 20.01.2020. https://www.deutschlandfunk.de/er-sie-die-genderfrage-im-rechtschreibrat.724.de.html?dram:article_id=433109.
- Dudenredaktion. o. J. "frau" auf Duden online. Aufgerufen am 31.01.2020. <https://www.duden.de/rechtschreibung/frau>.
- Dudenredaktion, Hrsg. 2001. *Duden: Deutsches Universalwörterbuch*. 4th edn. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter. 1980. "Das Deutsche und die Universalien: wenn der Kasus zurückschlägt: Bemerkungen zu J.R. Ross ‚Wem der Kasus schlägt‘ (LB 63)." *Linguistische Berichte* 67: 63–67.
- Fiedler, Maria. 2013. "Auch die FU Berlin erwägt den ‚Herrn Professorin‘: Gender-Debatte an Uni Leipzig." *Der Tagesspiegel (Online)*, June 5. Aufgerufen am 20.01.2020. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/panorama/gender-debatte-an-uni-leipzig-auch-die-fu-berlin-erwaegt-den-herrn-professorin/8305106.html>.
- Goethe, Johann Wolfgang von. (1809) 2000. *Die Wahlverwandtschaften: Ein Roman*: Project Gutenberg EBook. Aufgerufen am 31.01.2020. <http://www.gutenberg.org/files/2403/2403-h/2403-h.htm>.
- Haerdle, Benjamin. 2013. "Guten Tag, Herr Professorin: Sprachreform an der Uni Leipzig." *Spiegel (Online)*, June 4. Aufgerufen am 20.01.2020. <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/gleichberechtigung-uni-leipzig-nutzt-weibliche-bezeichnungen-a-903530.html>.
- Hellinger, Marlis, Hrsg. 1985. *Sprachwandel und feministische Sprachpolitik: Internationale Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hentsch, Franziska. 2014. "Heftige Reaktionen auf die weibliche Form: Universität Leipzig." Aufgerufen am 20.01.2020. https://www.deutschlandfunk.de/universitaet-leipzig-heftige-reaktionen-auf-die-weibliche.680.de.html?dram:article_id=294077.
- Humboldt-Universität zu Berlin. 2012. "Prof. Dr. Hartwig Kalverkämper: Persönliche Webseite." Aufgerufen am 06.12.2019. https://www.romanistik.hu-berlin.de/personal/kalverkaemper_html.
- Janussek, Franz. 1982. "Ist Werbesprache Sprache? – Replik wider die Sauertöpfe in der Sprachwissenschaft." *Linguistische Berichte* 77: 46–48.
- Jespersen, Otto. 1924. *The philosophy of grammar*. London: George Allen & Unwin.
- Kalverkämper, Hartwig. 1979a. "Die Frauen und die Sprache." *Linguistische Berichte* 62: 55–71.
- Kalverkämper, Hartwig. 1979b. "QUO VADIS LINGUISTICA? – Oder: Der feministische Mumpsimus in der Linguistik." *Linguistische Berichte* 63: 103–107.

- Key, Mary R. 1975. *Male/female language: With a comprehensive bibliography*. Metuchen, NJ: The Scarecrow Press.
- Kratzer, Angelika. 1980. "Die Analyse des bloßen Plurals bei Gregory Carlson." *Linguistische Berichte* 70: 47–50.
- Kühne, Anja. 2013. "„Frauen sind keine Sonderfälle“: Generisches Femininum an der Uni Leipzig." *Der Tagesspiegel (Online)*, June 6. Aufgerufen am 20.01.2020.
<https://www.tagesspiegel.de/wissen/generisches-femininum-an-der-uni-leipzig-frauen-sind-keine-sonderfaelle/8310626.html>.
- Lakoff, Robin T. 1973. Language and woman's place. *Language in Society* 2 (1). 45–80.
- „Lann Hornscheidt: Kündigung der Professur für Gender Studies und Sprachanalyse." 2017. *Bulletin Info (Zentrum für Transdisziplinäre Geschlechterstudien)* 28 (54): 4–5.
https://www.gender.hu-berlin.de/de/publikationen/gender-bulletin-broschueren/bulletin-info/info-54/bulletin-54-gesamt_inkl_deckblatt_2.pdf. Aufgerufen am 01.12.2019.
- Lobin, Henning & Damaris Nübling. 2018. "Tief in der Sprache lebt die alte Geschlechterordnung fort." *Süddeutsche Zeitung (Online)*, June 7. Aufgerufen am 21.08.2018.
<https://www.sueddeutsche.de/kultur/genderdebatte-tief-in-der-sprache-lebt-die-alte-geschlechterordnung-fort-1.4003975>.
- Margherita-von-Brentano-Zentrum. "Portal ‚Datensammlungen Geschlechterforschung‘: Professuren." Aufgerufen am 01.12.2019. <https://www.mvbz.org/genderprofessuren>.
- Merriam-Webster. 2020. Eintrag 'mansplain'. Aufgerufen am 15.10.2020. <https://www.merriam-webster.com/dictionary/mansplain>.
- Merriam-Webster. o. J. Words we're watching: Mansplaining. Aufgerufen am 15.10.2020.
<https://www.merriam-webster.com/words-at-play/mansplaining-definition-history>.
- Miller, Casey & Kate Swift. 1972. One small step for genkind. *The New York Times*, April 16: 36. Aufgerufen am 15.10.2020. <https://www.nytimes.com/1972/04/16/archives/one-small-step-for-genkind-one-small-step-for-genkind-or-consider.html>.
- Pusch, Luise F. 1979. "Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr." *Linguistische Berichte* 63: 84–102.
- Schmidt, Marie. 2018. "Ein amtliches Pflaster kann den Makel des Deutschen nicht zukleben: Gendergerechte Sprache." *Süddeutsche Zeitung (Online)*, November 16. Aufgerufen am 20.01.2020. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/gendergerechte-sprache-rat-rechtschreibung-1.4213929>.
- Schupelius, Gunnar. 2018. "Das Gendersternchen muss von den Schulen ferngehalten werden: Schupelius-Kolumne." *BZ (Online)*, November 8. Aufgerufen am 20.01.2020. <https://www.bz-berlin.de/berlin/kolumne/das-gendersternchen-muss-von-den-schulen-ferngehalten-werden>.

- Simon, Gerd. 1982. "Zündschnur zum Sprengstoff: Leo Weisgerbers keltologische Forschungen und seine Tätigkeit als Zensuroffizier in Rennes während des 2. Weltkriegs." *Linguistische Berichte* 79: 30–52.
- Trenkamp, Oliver. 2014. "Gerechte Sprache an der Uni: Professix im Geschlechterkampf." *Spiegel-Online*, April 24. Aufgerufen am 20.02.2020.
<http://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/gendertheorie-studierx-lann-hornscheidt-ueber-gerechte-sprache-a-965843.html>.
- Trömel-Plötz, Senta. 1978a. "Die Rolle von Adverbien und Partikeln bei der Indirektheit von Äußerungen." Habilitation, Universität Konstanz.
- Trömel-Plötz, Senta. 1978b. "Linguistik und Frauensprache." *Linguistische Berichte* 57: 49–68.

Forschungsliteratur

- Acke, Hanna. 2019. "Wem gehört die Sprache? Sprachvorstellungen in sprachkritischen Kontroversen." Vortrag, Bremen CODES, Bremen, May 15.
- Acke, Hanna. im Druck. "Zur Funktion von Widerspruchsdeklarationen." In *Kontradiktorische Diskurse und die Macht im Widerspruch*, herausgegeben von Ingo H. Warnke, Susanne Schattenberg & Anna-Katharina Hornidge. Wiesbaden: Springer VS, 95–120.
- Andresen, Helga & Helmut Glück, Hrsg. 1978. "Sprache und Geschlecht I." Sonderheft, *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)*, 8.
- Andresen, Helga, Helmut Glück & Arndt Wigger, Hrsg. 1979. "Sprache und Geschlecht II." Sonderheft, *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)*, 9.
- Bodine, Ann. 1977. "Mary Ritchie Key. Male/female language. Review." *Language in Society* 6 (1): 104–10. <https://doi.org/10.1017/S0047404500004929>.
- Boréus, Kristina. 2018. "Argumentationsanalys." In *Textens mening och makt: Metodbok i samhällsvetenskaplig text- och diskursanalys*, herausgegeben von Kristina Boréus & Göran Bergström, 93–130. Lund: Studentlitteratur.
- Bramberger, Andrea & Edgar Forster. 2004. *Wissenschaftlich schreiben: Kritisch – reflexiv – handlungsorientiert*. Münster: LIT.
- Braun, Friederike, Anja Gottburgsen, Sabine Sczesny & Dagmar Stahlberg. 1998. "Können Geophysiker Frauen sein? Generische Personenbezeichnungen im Deutschen." *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 26 (3): 265–83.
- Braun, Friederike, Sabine Sczesny & Dagmar Stahlberg. 2005. "Cognitive effects of masculine generics in German: An overview of empirical findings." *Communications* 30: 1–21.

- Breindl, Eva, Anna Volodina & Ulrich Hermann Waßner. 2014. *Handbuch der deutschen Konnektoren 2: Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Berlin, München, Boston: de Gruyter.
- Cameron, Deborah. 1995. *Verbal hygiene*. London, New York: Routledge.
- Coates, Jennifer. 2016. *Women, men and language: A sociolinguistic account of gender differences in language*. 3rd edn. London, New York: Routledge.
- Eco, Umberto. 1993. *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt: Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. 6th edn. Heidelberg: C. F. Müller.
- Eichhoff-Cyrus, Karin M., Hrsg. 2004. *Adam, Eva und die Sprache: Beiträge zur Geschlechterforschung*. Duden – Thema Deutsch Band 5. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Graefen, Gabriele & Melanie Moll. 2012. *Wissenschaftssprache Deutsch: lesen – verstehen – schreiben: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Heise, Elke. 2000. "Sind Frauen mitgemeint? Eine empirische Untersuchung zum Verständnis des generischen Maskulinums und seiner Alternativen." *Sprache & Kognition* 19 (1/2): 3–13.
- Heise, Elke. 2003. "Auch einfühlsame Studenten sind Männer: Das generische Maskulinum und die mentale Repräsentation von Personen." *Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis* 35 (2): 285–91.
- Hellinger, Marlis. 1980. "Zum Gebrauch weiblicher Berufsbezeichnungen im Deutschen – Variabilität als Ausdruck außersprachlicher Machtstrukturen." *Linguistische Berichte* 69: 37–58.
- Irmen, Lisa & Astrid Köhncke. 1996. "Zur Psychologie des ‚generischen‘ Maskulinums." *Sprache & Kognition: Zeitschrift für Sprach- und Kognitionspsychologie und ihre Grenzgebiete* 15 (3): 152–66.
- Janich, Nina. 2013. *Werbesprache: Ein Arbeitsbuch*. 6th edn. Narr Studienbücher. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Kienpointner, Manfred. 2017. "Topoi." In *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*, herausgegeben von Kersten S. Roth, Martin Wengeler & Alexander Ziem, 187–211. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Klann-Delius, Gisela. 2005. *Sprache und Geschlecht: Eine Einführung*. Sammlung Metzler 349. Stuttgart: Metzler.
- Kotthoff, Helga & Damaris Nübling. 2018. *Genderlinguistik: Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Unter Mitarbeit von Claudia Schmidt. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Krämer, Sybille. 2001. *Sprache, Sprechakt, Kommunikation: Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Lage-Müller, Kathrin von der. 1995. *Text und Tod: Eine handlungstheoretisch orientierte Textsortenbeschreibung am Beispiel der Todesanzeige in der deutschsprachigen Schweiz*. Tübingen: Niemeyer.
- Lakoff, George & Mark Johnson. [1980] 2003. *Metaphors we live by*. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Livnat, Zohar. 2012. *Dialogue, science and academic writing*. Dialogue Studies 13. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Lossau, Julia, Daniel Schmidt-Brücken & Ingo H. Warnke. 2019. "The Challenge of Contradictions: Thinking Through Spaces of Dissension." In Julia Lossau, Daniel Schmidt-Brücken & Ingo H. Warnke (eds.), *Spaces of Dissension: Towards a New Perspective on Contradiction*, 1–16. Wiesbaden: Springer VS.
- Lundström, Kerstin. 2015. *Polemik in den Schriften Melchior Hoffmans: Inszenierungen rhetorischer Streitkultur in der Reformationszeit*. Stockholm German and Dutch Studies 1. Stockholm: Stockholm University Press.
- Meinunger, André & Antje Baumann, Hrsg. 2017. *Die Teufelin steckt im Detail: Zur Debatte um Gender und Sprache*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Niehr, Thomas. 2017. "Argumentation in Texten." In *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*, herausgegeben von Kersten S. Roth, Martin Wengeler & Alexander Ziem, 166–186. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Oelkers, Susanne. 1996. "„Der Sprintstar und ihre Freundinnen“: Ein empirischer Beitrag zur Diskussion um das generische Maskulinum." *Muttersprache* 106 (1): 1–15.
- Polenz, Peter von. 2008. *Deutsche Satzsemantik: Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. 3rd edn. Berlin: de Gruyter.
- Posch, Claudia. 2015. "Zurück zur sprachlichen Normalität." *L'homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 26 (1): 107–15.
- Pusch, Luise F. & Senta Trömel-Plötz, Hrsg. 1980. "Sprache, Geschlecht und Macht I." Sonderheft, *Linguistische Berichte*, 69.
- Pusch, Luise F. & Senta Trömel-Plötz, Hrsg. 1981. "Sprache, Geschlecht und Macht II." Sonderheft, *Linguistische Berichte*, 71.
- Reisigl, Martin & Constanze Spieß. 2017a. "Noch einmal: Sprache und Geschlecht – Eine Thematik bleibender Aktualität." In "Sprache und Geschlecht: Band 2: Empirische Analysen.", herausgegeben von Martin Reisigl & Constanze Spieß. Sonderheft, *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)* 91: 9–33.
- Reisigl, Martin & Constanze Spieß, Hrsg. 2017b. "Sprache und Geschlecht: Band 2: Empirische Analysen." Sonderheft, *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)* 91.

- Reisigl, Martin & Constanze Spieß. 2017c. "Sprache und Geschlecht als Gegenstand der Linguistik." In "Sprache und Geschlecht: Band 1: Sprachpolitiken und Grammatik.", herausgegeben von Constanze Spieß & Martin Reisigl. Sonderhefts, *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)* 90: 7–32.
- Samel, Ingrid. 2000. *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*. 2nd edn. Berlin: Erich Schmidt.
- Seiler Brylla, Charlotta & Daniel Wojahn. 2018. "Vom trans*aktivistischen Kampfbegriff zum sprachökonomischen Mainstreamwort: Das schwedische Pronomen *hen* als Beispiel soziogrammatischer Aneignung." Bremen-Turku-Warsaw-Stockholm Series on Studies in Discourse and Contradiction, Universität Bremen, June 15.
- Siewierska, Anna. 2004. *Person*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Skalicky, Stephen, Cynthia M. Berger, Scott A. Crossley & Danielle S. McNamara. 2016. "Linguistic features of humor in academic writing." *Advances in Language and Literary Studies* 7 (3): 248–59.
- Spieß, Constanze & Martin Reisigl, Hrsg. 2017. "Sprache und Geschlecht: Band 1: Sprachpolitiken und Grammatik." Sonderheft, *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)* 90.
- Stahlberg, Dagmar & Sabine Sczesny. 2001. "Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen." *Psychologische Rundschau* 52 (3): 131–40.
- Strohschneider, Peter. 2018. "Wahrheit und Macht: Populistische und szientokratische Kurzschlüsse." In *Vom Umgang mit Fakten: Antworten aus Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften*, herausgegeben von Günter Blamberger, Axel Freimuth & Peter Strohschneider, 1–10. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Warnke, Ingo H. & Hanna Acke. 2018. "Ist Widerspruch ein sprachwissenschaftliches Objekt?" In Martin Wengeler & Alexander Ziem (eds.), *Diskurs, Wissen, Sprache: Linguistische Annäherungen an kulturwissenschaftliche Fragen*, 320–345. Berlin: De Gruyter.
- Zifonun, Gisela. 2018. "Die demokratische Pflicht und das Sprachsystem: Erneute Diskussion um einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch." *Sprachreport* 34 (34): 44–56.

Tabellenverzeichnis:

Tabelle 1: Übersicht über die aus dem Material erarbeiteten Widerspruchshandlungen.

Tabelle 2: Anzahl und Anteil der Widerspruchshandlungen vom Typ I in den Beiträgen.

Tabelle 3: Unterschiedliche Perspektivierung der Beiträge in Kalverkämpers erster Replik (Kalverkämpfer 1979a).

Tabelle 4: Anzahl und Anteil der Widerspruchshandlungen vom Typ V in den Beiträgen.